

Die „Weltwacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 1/6, und durch Subskriptionen zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.90, wo keine Post am Orte, M. 3.34.

Weltwacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interaktion...
Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 1 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1208.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 182.

Dienstag, den 8. August 1905.

16. Jahrgang.

Abgeschlagener Angriff.

Heute Montag früh schwärzten die Drehbänke der Breslauer Eisendreher wieder in altgewohnter Weise: Die Streikenden haben gesiegt, die Ausgesperrten sind wieder eingestelt und die Aussperrung der 8000 Metallarbeiter wird, wie wir schon am Sonnabend mitteilen konnten, unterbleiben. An der Einigkeit und Solidarität der Breslauer Metallarbeiter mußte der Coup der Industriellen gescheitern, ehe er noch zur vollständigen Ausführung kommen konnte.

Geschlossen und fest sind die Dreher der sechs Fabriken... Ausstand getreten, ruhig und fest blieben die Berufsgenossen der Streikenden in 15 anderen Fabriken, die man am Dienstag aufs Pfaster warf, ernst und sicher sahen auch die tausende der übrigen Metallarbeiter der angebrohten Riesenausperrung am 9. August entgegen. Diese solidarische Haltung der Proletarier ließ die Heißsporne im bürgerlichen Lager etwas nüchtern werden, und selbst die großen Herren, die sich anfangs für jede Verhandlung zu schön hielten und in jedem Pfennig Zulage den Ruin der Industrie erblickten, gaben klein bei und legten ihren Leuten nach der schon mitgeteilten Staffel 1 bis 4 Pfennige pro Stunde zu. Diese Zulage ebenso wie die Abwehr des kapitalistischen Handelsstreiks verdanken die Arbeiter ausschließlich der Organisation. Hätte sie ihnen nicht helfend zur Seite gestanden, dann wäre die kleine Aufbesserung ausgeblieben und das Kapital hätte sich auch nicht gebeugt, über tausende von Familien das tiefste Elend zu verhängen. Besser als alle Predigten lehren die Tatsachen der vergangenen Woche den Arbeitern die Notwendigkeit des Klassenkampfes, die Unentbehrlichkeit der Organisation, den Nutzen der Arbeiterpresse und wie sollte lauter als jetzt der Ruf in ihre Ohren klingen: **Halte fest! Halte fest!** Halte fest Deiner Organisation, unter deren Schutze Du allein die Sicherheit Deiner Existenz erlangst, halte fest an der Einigkeit mit allen Deinen Klassengenossen, wie sie Dir die Arbeiterpresse täglich lehrt. Heute wurde der Angriff abgeschlagen, die günstige Konjunktur und die Einigkeit der Kollegen schützte Euch vor einem Gewaltakt. Aber sie werden wieder kommen, die Herren vom Geldsack, zu Zeiten, die sie für günstiger halten und wehe, wenn sie Euch dann nicht gerüstet finden, versichert in einer starken Organisation, geschützt durch gefüllte Kassen. Mögen diese Warnung alle beherzigen, die neue Mitglieder des Verbandes sind oder die demselben noch fernstehen. Der abgebrochene Kampf war der letzte noch lange nicht, wer sicher gehen will, der baue vor!

Freudig sei heute auch konstatiert, daß in den bevorstehenden Kampf einzutreten gewillt waren die Proletarier aller Organisationsformen, im Augenblick der Gefahr standen sie alle zusammen, die durch kleine oder große Zerwürfnisse entzweiteten Verbände: die Metallarbeiter, die Fabrikarbeiter, die Handels- und Transportarbeiter, der Hirsch-Dunderscher Gewerksverein und auch die wenigen christlichen Metallarbeiter fühlten sich in ihrer Arbeiterlehre getroffen, wenn man eine Einsendung der „Schlesischen Nachrichten“ katholischer Richtung, die jetzt von ihren Glaubensbrüdern so viel Dreische empfangt, als Stimmungsbild aufstellen darf. Möge diese vorübergehende gemeinsame Kampfstellung zu einer dauernden werden, möchten die drohenden Kämpfe allen Beteiligten die alte Lehre der Einigkeit aufs neue einprägen und ihnen gezeigt haben, daß sich ein einziger Feind nur durch geschlossene Kadres geworfen werden kann. Das gilt in ganz besonderem Maße von den unter dem gleichen Banner vereinigten freien Gewerkschaften, die in diesem Punkte den Wilsatz beherzigen sollten: Ihr sollt Liebe üben an jedermann, zu allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Mit den organisierten Hirsch-Dunderscher Richtung hätten wir noch ein besonderes Wort zu wechseln. Sie traten, aller Achtung wert, trotz aller Differenzen mütig an die Seite der freien Kollegen und geißelten in treffenden Worten die Uebergriffe des Kapitals. Wo blieb aber, so fragen wir sie, in dieser Situation ihre journalistische Hilfe, wo blieben die freisinnigen Zeitungen, mit denen ihre Organisationen so eng verbündet sind, als es sich um ein Vorgehen gegen rücksichtslose Kapitalisten handelt? Die Aussperrung hätte Euch, Euren Frauen und Kindern in gleichem Maße getroffen als uns — aber keine freisinnige Feder setzte sich in Bewegung, um Eure Sache zu unterstützen, nichts rührte sich speziell in dem katholischen Blatte, das sonst so vieles und dummes über die sozialdemokratische Verheugung der Arbeiter gegen ihre Arbeitgeber zu schreiben weiß! Wo die Unternehmer-Interessen bedroht erschienen, da gingen die kapitalistischen Goldschreiber, die sich in journalistischen Zeitschriften porträtieren und verherrlichen lassen, stets ins Feuer — für einen freisinnigen Arbeiter rührt sich keine Hand. Vielleicht prägt dieser frappante Fall den Männern der Hirsch-Dunderscher Richtung endlich die Unmöglichkeit der Interessen-Gemeinschaft von Kapital und Arbeit ein, wie sie die liberale Weltanschauung lehrt, und sie lernen erkennen, daß der nicht ein Vertreter der Arbeiter sein kann, der ein Diener des Kapitals ist. Euer

Platz ist an der Seite Eurer Klassengenossen und Euer Kampf ist der Klassenkampf! Ihr werdet aufs Pfaster gesetzt ohne Unterschied der Religion, der Partei, des Alters und der Dienstzeit — so geschah es in Bayern, in Westfalen, im Voglande, im Bergrevier, so wars auch für Breslau geplant.

Und in diesen schweren Tagen hat nur die sozialdemokratische „Weltwacht“ das Interesse der Gedrückten der Streikenden, der Ausgesperrten vertreten, schweigend war und blieb der liberale wie der christliche Blätterwahn. Die Befreiung der Arbeiterklasse kann eben nur ihr eigenes Werk sein. Darum

**bleibt treu der freien Organisation!
haltet fest an der Arbeiterpresse!** **

Politische Uebersicht.

Gegen die Einberufung des Reichstages, wie sie von der „Kölnischen Volkszeitung“ gefordert wurde, wendet sich der nationalliberale „Hannoversche Courier“.

Er gibt zwar zu, daß es in der Tat erwägenswert sei, ob der zwecklos erscheinende Kleinfried in Südwestafrika, der angesichts der schlechten Bemerkungen der englischen Grenze endlos dauern könnte, in der bisherigen Weise noch fortgeführt werden solle. Es sei nicht ausgeschlossen, daß die Einberufung eines Zivil-Kongresses viel rascher den Frieden herbeiführen könne, als alle Streifzüge Troikas. Aber so erwägenswert diese Ansichten seien, so genüge es doch, wenn sie von den maßgebenden Stellen sorgfältig erwogen würden; überflüssig dagegen sei es, in dem sommerlich verödeten Hause am Königsplatz in Berlin eine Sondervorstellung zu veranstalten, die sich wie ein Wespennest ausnehmen müßte.

Diese Einwendung des nationalliberalen Blattes zeugt von einem wunderbaren Vertrauen in die Einsicht der maßgebenden Stellen. Die Regierung, die einmal den Krieg im Großen inszeniert und General von Trotha nach Südwestafrika geschickt hat, wird gar nicht daran denken, von dem bisher eingeschlagenen Wege der Niederwerfung des Aufstandes abzugehen, so lange ihr vom Reichstage die Mittel zur Fortsetzung dieses uralten Krieges bewilligt werden! Den nationalliberalen Handelsherren und Rhebern kann es allerdings auch sehr egal sein, ob der Krieg ein halbes Jahr länger dauert oder nicht. Die Millionen dafür stammen ja aus der Tasche der arbeitenden Bevölkerung, während die Großkaufleute und Rheber bei dem Kriege zum Teil noch ein schönes Geschäft machen. Wenn die Tagung des Reichstages allerdings keinen anderen Zweck haben sollte, als zur Dispersion der Volksmassen eine Indemnitätsfrage aufzuführen, so wäre seine Einberufung völlig überflüssig. Aber es aber ernst damit ist, die Regierung zur Aufgabe der bisherigen Kriegsführung und zu einem möglichst baldigen Friedensschluß zu zwingen, der kann die Forderung der „Köln. Volkszeitung“ nur aufs nachdrücklichste unterstützen.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Geeler.

38! (Nachdruck verboten.)
Im schwarzen Talar, das Barrett auf dem Kopf, erschien Daniel noch einmal im Zimmer, um seiner unmutig wartenden Frau Adieu zu sagen.
„Ich wollte, sie kommen nicht“, sagte er, während sein ernstes Gesicht sich unwillkürlich aufhellte.
„Es ist ja gerade, als ob Du Dich darüber freust?“
„So halb und halb freut's mich auch. Dieser Gedanke, daß ich Dich zwei Tage nicht sehen soll.“
„Gott, was hast Du denn, wenn Du mich siehst? Du hast mich die ganze Zeit über gesehen und Dich nicht um mich gekümmert.“
„Aber, Marianne, ich sah doch bis über die Ohren in der Arbeit.“
„Die letzten Tage vielleicht, aber früher — ach, 's ist ja ganz egal.“
Sie sprang auf, da sie Pferdegetrappel zu hören glaubte. Aber es war nur ein Ruck, der mit einem leeren Gespann eilig vom Hofe kam.
„Du könntest mir dies Vergnügen schon gönnen. Ich denke, es ist hier tanaweilig genug.“
„Amüsiere Dich gut“, erwiderte er finster. „Adieu.“
„Adieu.“
Einen kurzen Moment hielt sie noch seine Hand und sagte, um mehr im Bösen Abschied zu nehmen, mit leis schmeichelndem Lächeln:
„Alter Hummbar!“
Er überließ diese Bewegung und berührte mit seinen Lippen gleichgültig ihre Stirn.
Marianne hatte schon ihren Hut wieder abgesetzt und rechnete gar nicht mehr auf das Kommen, als sie plötzlich donnernden Aufschlages und Peitschenknallen hörte. Vor der Tür hielt der Bierzug. Sie lief hinaus — der erste, den sie erblickte, war auf dem Kopf ihr Schwager. „Adieu“ wollte sie schon antworten, aber im Nu hatte sich der Schlag geändert und die beiden von Lobsitz, Solo und Pernance, in ihren knallgelben Mänteln wie zwei Kanarienvögel ansiehend, stützten auf sie zu. Die beiden Leutnants hinter ihnen drein waren nicht halb so geschwind.
„Liebe, gnädige Frau, kommen Sie nur schnell! Denken Sie, auf der Chaussee — Ja, stellen Sie sich vor, das Malheur! Wir haben einen Hummer.“
„Schon die Ehre gehabt, der gnädigsten Frau —“ schnarrte der eine der Offiziere, mit der Hand an der Hüfte dienend. „Darf ich Ihnen meinen Freund —“

„Grüß Gott, Marianne!“ rief Frau von B. haben vom Verdeck. „Kinder, wo ist denn das Gepäc? — Sol' doch einer schnell die Sachen!“
Es war, als wenn diese jährende Fahrt, die vier Fische, die sich vom Reittisch kaum halten ließen, allen ein bißchen die Bestimmung geraubt hätten. Marianne kam gar nicht dazu, zum Abschied einzuladen, in aller Eile ließ sie vom Mädchen ihre Handtasche bringen, Kellerte auf Verdeck, und dann ging's in jagendem Fluge davon, während der Reittisch in das eintönige, traurige Wimmeln der Kirchenglocken seine übermühtigen Pflichtenlänge schmetterte.
Aber kaum war der Wagen um die Ecke gebogen, auf die untere zur Chaussee führende Dorfstraße, als Fräulein die Pferde zurückriß und die Damen auf dem Verdeck laut aufschrien. Uns Haar wäre der Wagen mitten in den Reittisch hineingefahren. Ein großer Tumult entstand. Die Schulkinder stoben auseinander. Die Kräcker legten vor Schreck den Sara hin. Erst langsam ordnete sich alles wieder, während der Reittisch die sich händernden Güter zurückbrachte. In der engen, steil liegenden Gasse machte der Zug um den Wagen einen kurzen Bogen und ging dann an diesem vorbei: die Schulkinder, die „Jesus meine Zuversicht“ sangen, die vier Träger mit der schwarz verhängenen Bahre, der Witwer, ein noch junger blondhaariger Bauer in städtischer Tracht, mit seinen hochgehenden Kindern an der Hand, und dann der Pfarrer, dessen Gesicht so idyllische Blässe verlor, als wäre die Leiche die eines seiner Angehörigen, und dahinter eine schier endlose Schar von Leidtragenden, alte stakelige Bauern in silberblonden Fräuden, Dreimaster auf dem Kopf, junge Waischen in blauen Kitteln und weißen Lederhosen, die Frauen in ihren knielangen Röcken, zehn übereinander, das messingbeschlagene Gelanfbuch gegen ihre flache Brust drückend. Immer mehr Leute strömten heraus, als wäre das ganze Haus mit Leidtragenden vollgestopft gewesen.
Künftig war der Zug vorbei, und mit unwiderstehlicher Gewalt, wie eine Schnellzuglokomotive, brach der Bierzug über die Chaussee, aber noch immer hatte Marianne zugleich mit dem traurigen Klang der Kirchenglocken den entsetzlich peiniglichen Eindruck dieser Begegnung: ihr Mann inmitten dieser dicker feierlichen Gestalten, und sie selbst, bunt angeputzt, hoch oben auf der glänzenden Polsterbank.
In der sonnigen Luft fliegen kreisende Lerchen hoch, hin und wieder flog ein rothhaarer Dompfaff aus der Gasse auf. Weiße Wiesen und Kornfelder rollten sich ab, dazwischen flammten achte Lupinen, deren süßer Duft die Luft sättigte. Die ganze Gesellschaft auf dem Verdeck sah jetzt in verträumtem Gespräch. Fräulein von Ablesfeld fragte der Reihe nach jeden, ob er nicht Hunger hätte, bis das Knurren ihres eigenen leeren Magens schließlich verziet. Der Kopf mit dem Wundwund wurde hervorgeholt. Frau v. B. sah den hat die Brötchen aus:

„Ein Liebhaber für Braten? — Ein Liebhaber für Lachs?“
Da Marianne hinter ihrem Schwager saß, mußte sie ihm das Brot und das Glas voll Portwein reichen.
„Danke sehr, gnädige Frau.“
Frau von Bodenhausen lachte.
„Herr Klinghammer weiß nicht, daß seine Schwägerin hinter ihm sitzt.“
Freig, der eben dem Reittisch die Zügel wieder abnehmen wollte, drehte sich um.
„Vergehung, das weiß ich sehr wohl.“
„Wir sitzen uns noch“, sagte Marianne ruhig. „Bis jetzt hast Du noch keine rechte Gelegenheit gefunden, uns das Du anzubieten.“
Gegen zwei langte der Wagen in Billingshausen an. In dem Materialzimmer des „Stern“ sah, wie es schien, die ganze Kolonie versammelt, ein halbes Duzend Malerjünglinge, dazwischen einige ältere Mädchen, die unter Aufsicht eines Köstler Professors und seines hiebheißigen dreihäufigen Gattin ihre Sommerfrische mit Delikatessen verschönten. Herr von Bodenhausen schien das Haupt der ganzen Gesellschaft. Dieser gabelige Hummelmann mit seinem schon Vorderkopf und den bis auf den Nacken fallenden blonden Locken hatte etwas hoffnungslos dummenjungenhaftes an sich. Er wollte sehr wichtig sein und verbreitete nur Verlegenheit und Unbehagen. Die Maler drückten sich bald, die einen zu ihrer Arbeit, die anderen, um den Langplatz zur beneidlichen Nacht herzurichten.
Bevor man speiste, wurde für jeden ein Unterkommen gesucht, was bei dem Raumangel nicht leicht war. Frau von Bodenhausen bat Marianne, mit ihr ein Zimmer zu teilen. Ihr Gatte behielt sein eigenes. Uebrigens würde er heut' Nacht überhaupt nicht zu Bett gehen, wie er sagte.
Nach dem Essen wurde ein Krabganz durchs Dorf gemacht, die „Kottler“ wurden gezeigt. Da gab es Interesses, die seit dreißig Jahren auf jeder Kunstausstellung pa adierten. Als man dann in dem hinter dem Dorf sich erstreckenden Park spazieren ging, trat Fräulein von Mariannens Seite.
„Es tut mir leid, daß meine Anwesenheit Ihnen die Partie verdirbt.“
„Ihre Anwesenheit ist mir völlig gleichgültig.“
„Ich hätte nicht die Absicht mitzukommen. Aber weil sonst niemand zu Tisch kommen dürfte, konnte ich nicht auf mein sagen. — Uebrigens bitte ich Sie noch um Verzeihung. Seien Sie versichert, daß ich auf diese Dinge nie wieder zurückkommen werde.“
„Sie hätten lieber nicht davon anfangen sollen.“
„Ja, glauben Sie, das hätte ich mir nicht auch vorgenommen?“
„Ich hatte, weiß Gott, nicht die Absicht, mich lächerlich zu machen.“
(Fortsetzung folgt.)

Handelt sich um Hunderte von Millionen, die gepart werden können!

Die Deutschen Kolonialfreunden nehmen wieder während Hendrik Witbooi sich in aller Kraft verschafft hat und vergibt verfolgt wird, kommt auch Ost-Afrika in Unruhe. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:

Nach einem Telegramm des kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika sind unter den Eingeborenen der Matumbi-Bege, nördlich von Niama, Unruhen ausgebrochen, deren Veranlassung noch nicht völlig geklärt ist. In dem an der Küste gelegenen Orte Samanda sind verschiedene indische Häuser von den Eingeborenen verbrannt worden. Zur Unterdrückung der Unruhen, besitzt der lokale Charakter vom Gouverneur betraut wird, sind die beiden Kompagnien aus Indi und Der-es-Salam nach Niama beordert worden.

Aus lokalen Unruhen sind sehr oft schon allgemeine geworden: Der Herero-Aufstand in Südwestafrika hat uns den Hottentotten-Aufstand gebracht. Ueber diesen wird neuerdings gemeldet:

Nach den letzten Nachrichten ist nunmehr bestimmt festgestellt, daß Hendrik Witbooi mit starken Kräften am Taschels, einem zwischen dem Dudaub und dem Keisup noch dem Leberlauf führenden Rivier sitzt. General von Trotha gedenkt ihn dort anzugreifen und ist im Begriff, seine Truppen hierzu zu sammeln.

Die Ausführung dieser Kampferverübung wird mit Rücksicht auf die weiten Entfernungen erst in der zweiten Hälfte des Augusts beabsichtigt sein. Nach die unbedingt erforderliche Anfüllung der Magazine wird erhebliche Zeit in Anspruch nehmen. Worenga wird durch schwächere Kräfte beobachtet werden. Am 28. Juli überfiel eine kleinere Hottentottenbande von sechs Mann die Station Galnaisbos, 25 Kilometer nördlich von Verleba, und besetzte sie. Nach einkündigem Gefecht zog der Feind unter Verlusten nach dem nahen Hornburg ab. Auf deutscher Seite ein Reiter schwer und drei Reiter leicht verwundet. Nach Auslage eines Hebelstifters betrug die feindlichen Verluste in dem Gefecht am Gantooop am 14. Juni 25 Tote und 3 Schwerverwundete, im Gefecht bei Korns am 17. Juni 18 Tote und 2 Schwerverwundete. Die Telegraphenlinie Keimannshoop-Warmbad ist nunmehr fertiggestellt. Generalarzt Theodor Seidmann, der am 26. Juli auf einem Ritt von Sandfontein nach Namonsdrift gefallen ist, wurde in Namonsdrift beerdigt.

Auch unser Verhältnis zu England wird durch die Kolonialkriege fortwährend ungünstig beeinflusst. Gegen die Verschuldigung, den Eingeborenen Waffen geliefert zu haben, erhebt die englische Regierung Protest:

Der stellvertretende Premierminister in Kapstadt ermahnte den Vertreter des „Niederländischen Bureau“ zu erklären, daß irgend welcher Waffenhandel zwischen der Kapkolonie und dem Tamaralande nicht stattgefunden habe. Er erklärte, daß die Regierung alle Waffen ankauft, welche in die Kolonie eingebracht oder ausgesetzt werden sollten.

Nun schreiben die Kolonialfreunde darüber, daß England die Eingeborenen als kriegführende Macht ansieht, also auch den Deutschen keine Kriegsmittel mehr liefern will. So ist die Sandwüste die Quelle für Ärger, Verdruß, Geld- und Menschenopfer.

Trotz alledem wird weiter gemeldet: Mehrere große Verführungen von insgesamt 5000 Mann sollen nach einer Meldung der „Deutschen Zeitung“ nach Südwestafrika entsandt werden. Der erste Transport, bestehend aus 800 Mann mehr 73 Offizieren und Beamten werde bereits im Lager zu Numbi zusammengestellt. Die Abfahrt von Hamburg erfolgt am 20. August. — Es besteht kein Grund, an der Richtigkeit dieser Nachricht zu zweifeln. Das deutsche Expeditionskorps in Südwestafrika würde durch die neuen Nachschübe auf eine Stärke von rund 20,000 Mann gebracht werden. — Michell! Zahle und blute fürs Vaterland in Afrika!

Wie der Herr Landrat wohnt. Eigentümliche Vorgänge werden der „Frankf. Ztg.“ aus Weisenheim im Regierungsbezirk Koblenz wie folgt berichtet:

Die Diensträume des Landratsamts und des Katastramts, sowie die Privatwohnungen der Inhaber dieser beiden Ämter sind in dem früher landgräflichen Homburgischen, jetzt der preussischen Domänenverwaltung unterstehenden Schloß Weisenheim untergebracht. Das Schloß, das noch vor einigen Jahren für eine größere Anzahl von Parteien Feind bot, enthält 42 Wohnräume von zum Teil ungewöhnlicher Größe, dazu Speicher und Kellerräume. Von ihnen hat der Landrat für seinen Dienst- und Privatgebrauch 32 Wohnräume, darunter einen Saal von 80 Quadratmeter Bodenfläche, 7 Kellerräume und Speicherzimmern. Außerdem steht ihm der sich am Schloß bis an die Ufer des Glarnerflusses erstreckende schöne Park zur Verfügung. Er zahlt hierfür jährlich 750 RM. Miete. Der Katasterkontrolleur hat 10 Wohnräume, 2 Keller und Speicher; er zahlt dafür 800 RM. Miete. Nebenbei ist der kleinste Kreis in ganz Preußen, trotzdem dürfte es anderwärts kaum ein zweites Landratsamt mit dem gleichen Wohnungsbestand haben. Trotzdem erklärt der preussische Landrat, mit ihnen nicht auskommen zu können und außer den ihm schon zur Verfügung stehenden Räumen noch die Räume des Katastramts, mithin das ganze Schloß für sich allein in Anspruch nehmen zu müssen. Er verlangt von der Domänenverwaltung, daß dem Katasterkontrolleur gestattet werde, die Wohnungen in Koblenz, die vor längerer Zeit eine Kommission von vier Mitgliedern zur Beschaffung des Schloßes vornahm, sich, scheint zur allgemeinen Ueberzeugung dem Verlangen des Landrats nachzugeben zu wollen. Obwohl hierfür schwerlich eine Rechtfertigung zu finden ist, würde sich das Interesse der Bevölkerung doch nicht in dem Maße, wie es der Fall ist, der Angelegenheit zugewandt haben, wenn sich nicht andere, die möglichen Folgen der Stadt Weisenheim unmittelbar berührende Folgen daran knüpfen. Da nämlich für das Katastramt und die Wohnung des Katasterkontrolleurs hier eine andere Wohnung nicht zu finden ist, so soll die Gemeinde zur Aufnahme des Katastramts nebst Dienstwohnung ein Gebäude auf ihre Kosten errichten, das der Staat billig mieten würde. Dabei wird, um die Gemeindeverschuldung möglichst zu machen, unter der Hand auf die Möglichkeit einer Veräußerung des Amtes hingewiesen.

Das ist unsere göttliche Weltordnung, während der eine 32 Zimmer und Saal mit Park und Garten bewohnt, müssen in die Mietskasernen der Großstädte die Proletarier mannschaften kriechen, in elenden Wohnungen hausen und an Krankenbetten elend zu Grunde gehen! Es lebe die Gerechtigkeit im kapitalistischen Staat.

Eine interessante Kriminallstatistik geht durch die Zeitungen. Die Kriminalität der Studenten wird in dem „Jahrbuch der Deutschen Juristenvereine“ von 1905 einer interessanten Betrachtung unterzogen. Zweimal hat sich die Reichsstatistik damit beschäftigt: in den Jahren 1893 und 1899. Die Aufstellungen, die nur auf Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze, nicht auf Polizeibestrafte und Uebertretungen sich erstrecken, ergaben im Vergleich zur

Kriminalität der Gesamtbevölkerung folgende besonders interessante Punkte: Auf 10,000 Studenten kamen Verurteilungen wegen Verleumdung 1893: 22,2; 1899: 17,9; auf 10,000 Strafmündige überhaupt: 1899: 14,8. Wegen Gewalt und Drohung gegen Beamte 1893: 14,5; 1899: 13,9; auf sonstige Strafmündige 1899: 4,4. Wegen Sachbeschädigung stellte sich folgendes Verhältnis heraus: 1893: 9,8; 1899: 10,5; bei sonstigen Strafmündigen 1899: 4,9.

Gegen die Verrohung der proletarischen Jugend fordern konservative Blätter häufig als wirksames Heilmittel die Prügelstrafe. Man sieht, um wieviel mehr Noheit und Regelhaftigkeit bei den Studenten zu finden ist. Um die Wirksamkeit der Prügelstrafe auszuprobieren, begnüge man sich also schleunigst damit, den Bourgeois-„Sprößlingen“ das Leber zu gerben, wenn sie ihre bekannten Mäpseien loslassen. Es ist recht angebracht, wenn man sich zeitweilig daran erinnert, wie viele von den patentierten Staatsstücken, die aus lauter Korrektheit gebildet schmelzen, wenn sie in Amt und Würden sind, auf der Unversität freche Mäpse waren.

Die Verrücktheit unserer Gesellschaftsordnung wird wieder einmal dargelegt in einer Zuschrift vom Vorkriegs- zur Eifel an die Bonner „Deutsche Reichszeitung“, ein Zentrumsblatt. Der Landwirt klagt über die reiche Gemüse-Ernte, die den Preis sehr brüde; für manche Produkte gebe es nur halb so viel wie im vorigen Jahre. Dagegen freut sich der bäuerliche Zentrumschrift, daß die Kartoffeln in diesem Jahre einen „sehr schönen Preis“ hätten und die Nachfrage sehr groß sei. Die Kartoffeln sind nämlich minder gut geraten. — künftig werden die katholischen Bauern demnach statt um Regen, um eine schlechte Ernte beten müssen, damit die Preise steigen.

Wo dabei das arbeitende Volk bleibt, das sich ohnedies vor Entehrung nicht zu retten weiß, ist diesem trefflichen Anhänger des frommen Oberzollwuchersers Spahn, in dessen Wahlkreis er wohnt, einerlei.

Parade über Schulente. Aus Koblenz wird gemeldet: Während der Parade am 2. September in den ersten Tagen des September wird die hiesige Schutzmannschaft durch 150 Schulente aus Mainz und Frankfurt a. M., 24 Kriminalschulente aus Berlin und 80 berittene Gendarmen aus Herbestal verstärkt werden.

150 + 24 + 80 macht 254. Will man eigentlich über die Schulente Parade abhalten, oder über Soldaten? Nicht No, nicht Reifige, aber Gendarmen und Schulente jähern die steile Höhe, wo Fürsten stehen.

Ueberflüssige Entrüstung. Die bürgerliche Presse meldet: In Köln hat der Verein der Installateure beschlossen, alle vertragsbrüchig gewordenen Arbeiter unmissverständlich beim Gewerbegericht auf Schadenersatz zu verklagen, zu welchem Zweck eine neungliedrige Tarifkommission gebildet wurde. Der Ausstand sei derartig provokiert worden, wie niemals ein Streik zuvor. Keinerlei Verhandlungen mit den Meistern seien angebahnt worden.

Was sich Unternehmer aus purer Frechheit alle Tage erlauben, gilt bei den Arbeitern als todeswürdiges Verbrechen.

Die Verbesserung des Vergesetzes durch seine Uebertretung! Auf die Inifflige Frage an das Berliner Zentrumsorgan „Märkische Volkszeitung“, wie denn das Blatt über die direkte Teilnahme an der Ausführung des Vergesetzes durch die Bergarbeiter heute, da ja den an dem Streik beteiligten Arbeitern auch das aktive Wahlrecht für die Ausschüsse entzogen ist, soweit durch die Erteilung des Arbeitsbescheines die Arbeitsdauer für sie formell unterbrochen ist, antwortet das Blatt mit der prächtigen Beschwichtigung: es sei die Notwendigkeit:

„von der ehemaligen Wahl des Rindigen Arbeiterschüsse, die an dem letzten Streik beteiligt gewesenem Arbeiter auszuschließen, unteres Erachtens keineswegs von vornherein gegeben. Es wird auf die Rechenverwaltungen ankommen, wie viel sie in diesem Punkte Entgegenkommen zeigen wollen.“

Wir nehmen einmal an, die Ruhrherren zeigten die bisher an ihnen noch nicht beobachtete Eigentümlichkeit, den Arbeitern entgegenkommen zu wollen, so sind sie in diesem märchenhaften Falle zu solchem Entgegenkommen garnicht berechtigt. Sie sind gesetzlich gebunden, das aktive Wahlrecht an eine ununterbrochene Dauer der Arbeit auf ein und demselben Werke von einem Jahr zu binden, und jeder Ausschub würde wegen gesetzwidrigen Zustandekommens sofort aufgelöst werden müssen, in dem Arbeiter gewählt haben oder gewählt worden sind, die diese ununterbrochene Arbeitszeit nicht aufweisen können.

Das kirchliche Blatt ist also innerlich von der Verwerflichkeit des Gesetzes so sehr überzeugt, daß es als erste Handlung zur Ausführung der in Kraft gesetzten Vorlage eine große Gesetzwidrigkeit in aller Unschuld empfiehlt. Ein herrliches Gesetz in der Tat, das diejenigen, welche die Verantwortung dafür haben, nur dann für erträglich halten, wenn es schon beim ersten Schritt übertreten wird.

Eine schärfere Kritik an dem vom Zentrum verfaßten Verrat und an dem durch diesen Verrat zu stande gekommenen Gesetze kann es nicht geben als dieser natve Vorschlag zur Güte, daß die Bergherren im Interesse der Arbeiter so entgegenkommend sein möchten, die unzweifelhaften Bestimmungen des Gesetzes zu durchbrechen!

Eine neue Belastung der Tabakindustrie und ihrer Konsumenten ist so gut wie sicher. Die „Kreuzzeitung“ schreibt in einem Artikel: „Tabaksteuer in Sicht“:

„Daß die beabsichtigte Erhöhung der Tabaksteuer in einer einfachen Erhöhung der Tabakzölle besteht und nicht in anderer Weise zur Ausfüllung gebracht werden soll, steht übrigens in keiner Weise fest. Es gibt ja verschiedene Möglichkeiten, wie diese Erhöhung geschehen kann, sei es, daß man eine Fabriksteuer, sei es, einen Verbrauchssteuer einrichtet. Man tut daher gut, mit keinem

Einwendungen gegen die beabsichtigte Tabaksteuererhöhung und namentlich gegen deren nachteilige Folgen für den Handel und Verkehr solange zurückgehalten, bis der Bundesrat zu den Vorarbeiten des Reichshofamtes Stellung genommen haben wird. Dies paßt aber denen nicht, die gegen jede Ausgestaltung der indirekten Steuern seitens des Reiches ankämpfen und lediglich in einer Reichsrentenkommission das Heilmittel gegen die Finanznot des Reiches erblicken und glauben, daß, je eher gegen die Erhöhung der Tabaksteuer öffentlich Värm geschlagen, und je lebhafter und lauter von den Interessenten dagegen protestiert wird, desto eher auf Erfolg gerechnet werden könne bei dem großen Publikum, das sich durch den Rärm täuschen lasse. Sache der Anhänger der Tabaksteuer ist es, dafür zu sorgen, daß die zahlreichen Raucher über die Folgen einer Tabaksteuererhöhung benachrichtigt werden.“

Wie sich das Organ der Junkerkluge diese „Beruhigung“ denken mag? Als ob auch nur ein Raucher nicht müßte, daß jede neue Belastung des Tabaks mit Steuern eine Brandbeschädigung seines Geldbetrags bedeutet! Den Junkern, die sich durch den neuen Zolltarif kolossal bereichern werden, wird die Verteuerung der Zigarren zwar nichts ausmachen, umso mehr aber den Tabakkonsumenten und der unbemittelten Volksmehrheit. Dazu kommt der Nachteil, den die drohende Belastung des Tabaks für die Tabakindustrie, in erster Linie für die Tabakarbeiter im Gefolge hat. Dieser ist es bei den vorigen Reichstagswahlen noch nicht möglich gewesen, die konservativ-merkantil-nationalliberale Herrschaft in Scherben zu schlagen. Behände jetzt die Mehrheit des Reichstages aus Sozialdemokraten, dann wären neue Belastungen des Volkes und der Industrie durch indirekte Steuern nicht möglich. Immer und immer wieder muß betont werden, daß das deutsche Volk erst dann besser regiert werden wird, wenn es besser wählt. Und besser wähler heißt sozialdemokratisch wählen!

Ein Kapitel zum Weinen nennt die „Schwäbische Tagwacht“ mit Recht die Ausbeutung der Kinderwelt durch hausindustrielle Arbeit. Im vorjährigen Bericht der Wittentinnen der württembergischen Gewerbeinspektoren heißt es:

„Die Berichterstatterinnen trafen sehr oft fünf- und sechs-jährige Kinder beim Schuhmachen an, die mit den kleinen Fingerringen kaum umgehen können, den eisernen Sägen zu haken, mit dem die Enden der Streifen durchgezogen werden müssen. Es gibt Ortschaften, wo die Mehrzahl der Kinder nicht vor 11 oder 12 Uhr Nachts zu Bett kommt, und von einer solchen Gemeinde sagte der Ortsvorsteher, daß die Kinder dazu Morgens noch schlüchtern zur Schule müßten und erst etwas Warmes bekämen, wenn die Eltern zur Vesperzeit von der Fabrik nach Hause kämen; dazu kommt noch, daß in Gegenden, wo Molkereien sind, die Milch in die Molkerei verkauft und den Kindern nur die Magermilch gegeben wird. Da kann es wohl nicht auffallen, wenn man beim Betrachten eines Schuhbalkens auf dem Lande so viel im Wartestamm zurückgebliebene dünnarme Kinder zu sehen bekommt. — Doch aus dem Angeführten darf nicht geschlossen werden, daß nur arme Eltern ihre Kinder zu Hausarbeiten anhalten, es gibt leiber auch wohlhabende Bauernfamilien, die so kurzschichtig sind, ihre Kinder solche Arbeiten machen zu lassen (und in der Regel arbeiten die Kinder solcher Familien am meisten) und bei der Neaktion mit Stolz erzählen, wieviel Geld der Bub oder das Mädchen schon zusammengebracht und wieviel Kleider und Schuhzeug durch das Stillstehen erspart worden seien!“

Ein bekanntes Wort sagt: Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft. Ebenso richtig ist, daß die Zukunft so sein wird, wie man die Jugend behandelt. Aus einer schon in frühesten Lebensjahren durch eintönige gewerbliche Arbeit und schlechte Ernährung malträtierten Kinderwelt kann nimmermehr ein kräftiges Geschlecht von Erwachsenen erblühen. Das ist nur möglich durch energischen und zweckmäßigen Jugendschutz und durch die materielle und geistige Hebung der breiten Volksmassen überhaupt. Die bürgerlichen Parteien brüsten sich mit ihrer „Volksfreundlichkeit“. Wären sie aber wirklich volksfreundlich, so könnten heute keine so schrecklichen Verhältnisse mehr bestehen, wie sie nicht nur in Württemberg, sondern in allen deutschen Staaten anzutreffen sind; unsere Partei hat vom Anfang ihres Bestehens an, also seit einem Menschenalter, energisch für eine Schutzgesetzgebung großen Stills agitiert, aber schneckenhaft langsam haben sich Reaktionen und bürgerliche Parteien dazu bequemt, und alles, was sie taten, waren nur schwächere Anschläge. Und ohne energischen Druck von unten bequemt man sich nicht zu wirklichen Reformen. Darum liegt es im Lebensinteresse der arbeitenden Bevölkerung, fortgesetzt durch die Wahl von immer mehr Sozialdemokraten in die öffentlichen Körperschaften die herrschenden Klassen zur Beseitigung der Uebelstände zu zwingen.

Verbot einer öffentlichen Geldsammlung für die Kreidenden Weber. Der Stadtrat von Geza hat die Genehmigung einer öffentlichen Geldsammlung für die ausgeverzten Fabrikarbeiter verweigert, weil man in der Genehmigung eine Parteimahne für eine der kämpfenden Parteien erblicken möchte. Sofern Unterstützungspflichtige vorhanden sind, die von keiner Organisation unterstützt werden, sollen diese von der städtischen Armenkasse in entgegenkommender und ausreichender Weise Unterstützung erhalten. — Und dabei ihre politischen Rechte verlieren!

Wesit und Bildung! Unter Chemnitzer Bruderorgan hat das Ungeheuer gehabt, einem Unternehmer zu mißfallen. Derselbe sandte nun dem Blatte folgendes Schreiben:

Chemnitz, den 28. Juli 1905

Geehrter Herr Redakteur! Wie ist zu Ihnen gebracht worden, daß Sie einen Schmärtzel gegen mich in der „Volksstimme“ berechtigt haben. Das mein Geschäft so Mangelhaft gebaut gewesen. Wäre bis der Fall gewesen. So hätten wir nicht die antre Stunde nach den Fall darauf Arbeiten dürfen.

Ueberhaupt giebt es da antre Leute die es unterfuchen da braucht sich die „Volksstimme“ nicht hinein zu mischen. Manche Leber der „Volksstimme“ die mich als Solchen und Mieses Man können werden es mit antere Augen anzusehen haben, als wie es sichbildert. Ich habe bei Herrn Hartzfeld auch bei Herrn Stübner Abgefragt, habe meine Arbeiter Geld nach Vaupoliarischen Bestimmungen ausgeführt habe noch nie einem Konflikt mit der Waupollizei gehabt. Es ist mir überhaupt noch nichts passiert in Meiner Betrieb und ich soll ich in So einen Arbeiter Vertretungs Blat so blamiert und Druntheit werden, Ich Belange ein für alle mal, diesen Artikel zu widerrufen wo nicht so werde ich einen Artikel in der „Allgemeinen“ Beresentlichen, werde allen Arbeitern die Augen Dehen, Die Sozialistische Partei mit Einer Richte Belehren wie es noch keiner Gelhan.

Das solcherart bedachte Blatt meint, daß es der „Beleuchtung“ mit leiserer Ruhe entgegensetze. Das glauben wir! Gegen den Beschuldigungsnachweis hat man sich in einer Vorhubsichtigung der Harburger Handwerkerkammer ausgesprochen, an der auch die Mitglieder des Ausschusses für Ver-

Handwerkern und zahlreichen Handwerkermeister, aus dem Kammerbezirk...

Vom Zeugniszwang. In Sachen des Zeugniszwanges hat das Reichsamt...

Der Jehnknudentag in Süddeutschland. Die „Ausw. Abendg.“ teilt mit...

Sohnbewegung der Pfarren in Sicht? Der Verband deutscher evangelischer Pfarrenvereine...

Ausland.

Aufhebung der Prügelstrafe. In China ist die Aufhebung der Prügelstrafe...

Folgen des türkischen Bombenattentats. Zahlreiche Hausfriedungen wurden in Konstantinopel...

Die Vorkämpfer der vereinigten Arbeitervereine erneuerten schriftlich ihre Vorstellungen...

Ein anderes Telegramm besagt: Die angeblichen Urheber des Attentats auf den Sultan...

Partei-Angelenheiten.

Ein Gedanktag reißt sich an den andern — so lang ist die Reihe der Toten...

Auch Breslau sah den Alten, den Soldaten der Revolution, oft in seinen Mauern...

Genossinnen!

Der Aufruf des Parteivorstandes, durch welchen dieser den Parteitag nach Jena einberuft...

halb die Genossinnen in allen Mittelpunkt unserer Bewegung dafür sorgen...

Berlin, den 6. Juli 1906.

Mit sozialdemokratischem Gruß Dittlie Saaber, Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 7. August 1906.

* Achtung Parteigenossen! Der bevorstehende Parteitag in Jena wird Haupt-Tagesordnungspunkt...

* Zur Wiederaufnahme der Arbeit seitens der Metallarbeiter wird uns gemeldet: Die Arbeiter von Kemna und Dauber...

* Warnung für Zimmerer! Ein Agent Groth aus Waren sucht in Breslau und Umgegend Zimmerer nach...

Als Vermittler fungiert ein Zimmerer-Polier Baumgart in Gühnern.

* Das Arbeiterssekretariat Breslau ist im Juli von 623 Personen in 659 Fällen in Anspruch genommen worden...

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* Eine Mitglieder-Versammlung des Maurer-Verbandes findet morgen Dienstag Abend im Saale des Gewerkschaftshauses statt.

* Eine Versammlung der Mitglieder aller Gewerkschaften findet am morgigen Dienstag, den 8. August, Abends 8 Uhr...

Neueste Nachrichten.

Das Ende des Helden.

Der Mörder des Moskauer Stadthauptmanns Grafen Schumalow, Kulikowsky, wurde vom Kriegsgericht zum Tode durch Erhängen verurteilt.

Ueber den Fabrikbrand in Langenbielau wird der „Schl. Bl.“ gemeldet: Die beiden am Sonnabend bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannten Fabrikgebäude...

Des Schwanns Wunsch in die Öffentlichkeit. In Gerdau hing zum großen Leidwesen der Passanten in der Prachtstraße...

Von der berühmtesten breslauer Schulbildung. Die „Magdeburger Volksstimme“ veröffentlicht folgende Schreiben: seit Monatslich hat mich Frau D. Kattoffel...

Regelungswünsche. Kolonnen erweiternder Brief wurde an den Vorständen eines Regelclubs gerichtet: „Wie mich erzählt sind sie Meines von den Regelclubs sein...

Gerichtsdirektor! Der nächste Bengel, Herr Minister Ruffström, möge hereinkommen! „Einen Moment, Herr Präsident... er hat gerade ein schönes Solo!“

Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts Sternwarte. Table with columns for date, time, and various weather measurements.

Circus G.L. Angelo. Advertisement for a circus performance in Breslau, Schloßwerderplatz.

Das Arbeiter-Recht von Arthur Stadthagen. Advertisement for a book about workers' rights.

Vermisst.

Durch die Curatel. Eine wissenschaftliche Zeitschrift hat auf Grund sorgfältiger Studien festgestellt, dass der Durchschnittsmensch in der nächsten letzten Lebensjahre in einem 50jährigen Lebensalter 114 Liter Wasser, 35,000 Liter Weine, Bier usw. gebraucht. Man beachte, dass hier nur von einem fünfzigjährigen Durchschnittsmenschen die Rede ist. Bei einem 70jährigen fühllichen Greise dürfte sich das Budget noch viel günstiger stellen. Und nun gar erst, wenn einer gesund und munter das biblische Alter überschreitet.

Ständesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. I. Gertrud, T. des Schmieds Richard Weide, 11 Monate. — Hausbesitzer Julius Weigmann, 48 Jahre. — Dienstmädchen Pauline Niemitz, 22 Jahre. — Arbeiterin Katharina Sp., 60 Jahre. — Bezirkschorleiterin Gertrud Emma Conrad, geb. Sattler, 27 Jahre. — Gastwirtswitwe Auguste Druar, geb. Venzler, 73 Jahre. — Walter, Sohn des Schuhmachers Fritz Druar, 4 Monate. — Friede, T. des Arbeiters Paul Erber, 6 Monate. — Messerschmiedemeister Paul Schulz, 33 Jahre. — Heroldschlichter Diener Maximilian Gollwald, 32 Jahre. — Dolmetscher Johann Gottlieb Kuzma, 44 Jahre. — Arbeiterwitwe Katharina Scherwinski, geb. Kubacki, 68 Jahre. — Wille, Sohn des Tischlers Heinrich Weide, 1 Monat. — Kaufmannsrau Jenny Sandberg, geb. Mann, 45 Jahre. — Gefäßhändler Maximilian Rabe, 41 Jahre. — W-l-a Dahn, ohne Beruf, 22 Jahre. — Martha, T. des Restaurateurs Trauost Mann, 10 Jahre. — Näherin Lucien Dooak, 17 Jahre. — Gust, Sohn des Rührers Friedrich Pustert, 2 Jahre. — Erich, Sohn des Arbeiters Paul Bernhardt, 9 Monate. — Margarete, T. des Kellners Franz Bogel, 2 Monate. — Gertrud, Sohn des Tischlers Heinrich Weide, 1 Monat. — Martha, T. des Arbeiters Emil Adler, 5 Monate. — Arbeiterwitwe Pauline Hebel, geb. Seiler, 77 Jahre. — Rosa, T. des Schlossers August Gahn, 2 Monate. — Martha, T. des Schmieds Max Sprogor, 2 Monate. — Elisabeth, T. des Schlossers Robert Krapp, 11 Monate. — Marie, T. des Arbeiters Heinrich Tismann, 4 Jahre. — Walter, Sohn des Musikers Paul George, 1 Monat. — Herbert, Sohn des Schlossers Franz W. Alzer, 8 Wochen. — Bruno, Sohn des Schlossers Bruno Reins, 8 Monate. — Rentierfrau Josepha Schwaner, geb. Kürzel, 69 Jahre. — Arbeiterwitwe Verba Wlasch, geb. Wlasch, 40 Jahre. — Fritz, Sohn des Arbeiters Karl Al., 4 Monate. — Tischlerin Josepha Pfeifer, geb. Werner, 45 Jahre. — Karl, Sohn des Handhändlers Karl Weimann, 2 Monate. — Friede, T. des Kuriers Johann Codania, 9 Monate. — Ida, T. des Rührers Karl Dreifelder, 9 Monate. — Ella, T. des Badermeisters Paul Rabemacher, 4 Monate. — Paul, Sohn des Steinmetzmeisters Richard Siegel, 1 Jahr. — Schmidt, Witwe Auguste Wobehl, geb. Brodnow, 76 Jahre. — Näherin Clara Weger, 63 Jahre. — Kaufmannsrau Agnes Sabarth, geborene Wagner, 70 Jahre. — Günther, Sohn des Schlossers Wilhelm Dier, 4 Monate. — Gertrud, Tochter a. D. Franz Adelt, 67 Jahre. — Ida, T. des Rührers August Feiler, 1 Jahr. — Droghenbesitzer Gottlieb Rettig, 88 Jahre. — Schmidt, Franz Josef Partamp, 29 Jahre. — III. Ida, T. des Arbeiters Geora Krause, 12 Tage. — Restaurateur Ernst Kistlich, 33 Jahre. — Arbeiterin Franzine Galla, geb. Gornalt, 65 Jahre. — Konrad, Sohn des Barbiers Johann Pollat, 1 Monat. — Hausbesitzer Max Hoffmann, 37 Jahre. — Fabrikinspektorswitwe Gertrud Ködel, geb. Weis, 32 Jahre. — Gust, Sohn des Tischlers Martha Grimle, geborene Gräma, 39 Jahre. — Friede, T. des Dachdeckers Geora Surau, 3 Monate. — Frieda, T. des Stellmachers Karl Jech, 3 Monate.

— Fröhlicher Dampfhammerwärter August Palm, 76 Jahre. — Otto, Sohn des Bäckers Otto Hölzel, 1 Monat. — Handlungs-Gehilfin Emma Fischer, 26 Jahre. — Fröhlicher Paul Lange, 27 Jahre. — Schlossermeister Wilhelm Meister, geb. Deutelrod, 38 Jahre. — Walter, Sohn des Emaillebreuers Theodor Saarbank, 7 Monate. — Gertrud, Sohn des Bäckers Julius Siegon, 2 Monate. — Bibliotheksdienersfrau Josepha Pödel, geb. Gabor, 57 Jahre. — Fröhlicher Erzieherin Eugenie Thomas, 69 J. — Margarete, T. des Tapezierers Hubert Weinert, 11 Monate. — Kassenbeamtenwitwe Emilie Schöneberg, geb. Seylandt, 74 Jahre. — Fröhlicher Böttcher Julius Marek, 81 Jahre.

Kulturg.

Für das kämpfende russische Proletariat gingen bei der Redaktion der „Vollswacht“ ferner ein:

Josif Bartch, Wladis, Kaslan je 50 Pf.	1.50 Mk.
Auf Liste 183, Distrikt V, Maurer Zimmer	14.50 ..
„ „ 12	7.80 ..
„ „ 68 durch Heller, Distrikt III	3.85 ..
„ „ 78 durch Kengle, Distrikt III	2.10 ..
„ „ 77	3.25 ..
Anstatt Trinkgeld für den Ständesamtsdiener M. S. W.	1.60 ..
Auf Liste 117 durch Anst. Distrikt IV	4.75 ..
„ „ 119 Götlich, Distrikt IV	7.49 ..
„ „ 114 Koenig, Distrikt IV	3.85 ..
„ „ 116 Ulrich, Distrikt VI	7.55 ..
Bereits quittiert	1171.43 ..
Summa	1229.48 Mk.

Briefkasten.

Sobranerkrasse 40. Die „Arbeitsberufsgesellschaft“ soll im Maadalenentstimmungen gekündigt haben, aber bei dem Brand der Kirche geschmolzen sein. So behauptet die Sage. Bestätigt ist es nicht.
H. J. Bei Wochen-Abonnement ist es üblich, erst nachher zu bezahlen.
G. M. aus M. In der gedachten Richtung ist die Sozialdemokratie schon seit Jahrzehnten tätig, leider vorläufig ohne Erfolg, weil alle bürgerlichen Parteien sich dagegen wehren. Die Verstaatlichung dieser großen Industrien wird erst zur Tat werden, wenn die Mehrheit des Volkes auf anderer Seite steht.
H. S., hier. Im deutschen Reich lebten bei der letzten Volkszählung im Jahre 1900 35,281,104 evangelische, 20,321,441 katholische, 686,948 jüdische Einwohner. Dazu kommen noch eine Viertelmillion Sektierer und Freireligiöse.

Versammlungen und Vereine.
Breslau.

Gewerkschaftshaus.
Montag, den 7. August:
Arbeiter-Sängerband. Abends 8 Uhr: Generalprobe zum Bundesfest. Alle haben zu erscheinen.
Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr. Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 1.
Schneider-Verband. Mitgliederversammlung Zimmer Nr. 3 u. 4.
Dienstag, den 8. August:
Maurer-Verband. Mitgliederversammlung im großen Saale.
Stahlerverband. Mitgliederversammlung. Zimmer 5.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

District I (Katholischer Vorstadt).
Bezirk 1, 3 und 4. Mittwoch, den 8. August, Abends 8 1/2 Uhr: Zahlabend. Zahlreiches Erscheinen wünschenswert. Der Districtsführer.
District II (Katholischer Vorstadt).
Bezirk 17a. Mittwoch, den 9. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend. Wahl eines Bezirksführers. Alle erscheinen. Der Districtsführer.
Donnerstag, den 10. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und Stellvertreter. Berechnung. Die Bezirksführer sowie die noch vorhandenen Mandate sind mitzubringen. Ferner erlaube ich die Sammellisten bis Donnerstag, den 10. d. M. bei mir abzugeben. Alle erscheinen. Der Districtsführer.
District III (Ober-Vorstadt).
Bezirk 34 und 43. Sonnabend, den 12. August, Abends 8 Uhr: Zahlabend und Neuwahl eines Bezirksführers im Bezirkslokal. Um zahlreiches Erscheinen erlaube ich. Der Bezirksführer.
Bezirk 56. Sonntag, den 13. August werden die Beiträge eingeholt. Die Mitglieder werden ersucht, sich darauf einzurichten.
District IV (Süd-Vorstadt).
Bezirk 52 umfassend Waisenstraße 3-89, Sinterbleiche 1 bis 7, Vorderbleiche 1-10, Fene Junterstraße 1-34. An Stelle des bisherigen Bezirksführers Albert Jähle ist Genosse Kottger, Zimmerer, Lehmann 19 als Bezirksführer gewählt. Die noch ausstehenden Listen sind bis Sonntagabend bestimmt abzuliefern.
Bezirk 56. Donnerstag, den 10. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Da wichtige Sachen zur Beratung stehen, ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erforderlich. Max Otte, Bezirksführer.
District V (Scheitola).
Dienstag, den 8. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Districtslokal. Recht zahlreiches Erscheinen erwünscht.
District VI (Chlaner Tor).
Dienstag, den 8. August, Abends 1/9 Uhr: Bezirksführer-Sitzung im Lokale Königsgrabenstraße Nr. 10. Alle Erscheinen dringend.
District X (Scheitola-Neukirch-Straße).
Bezirk 21 und 26. Mittwoch, den 9. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Besprechung über den Sommerausflug, Ausgabe der Prospektoren etc. Der Districtsführer.
District XI (Ober-Tor).
Mittwoch, den 9. d. M., Abends Punkt 8 Uhr: Districts-Zusammenkunft. Berechnung der Bezirksführer. Neuwahl von Bezirksführern für den 46. und die neugebildeten 49 und 50. Bezirke. Abrechnung der Listen und Kränzlistern. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Districtsführer.
Schweidnitz. Wahlverein. Mittwoch, den 9. August, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zeltgarten. Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber wird zahlreicher Besuch erwartet. Der Vorstand.

Sommer-Theater
(Lieblichs Etablissement).
Direktion: Hermann Haller.
Dienstag, 8. August 1905:
Zum **25.** und
unvergesslich letzten Male:
„Eine Hochzeitsnacht“
(The Nutt de Noces)
Schwan in 3 Akten.
Im Garten: **Glasneck.**
Mittwoch, 9. August: 3. 1. Male
„Eheirungen“
Ab 16. August: Galanier des
deutsch-amerikanischen Theaters:
„Nacht in großen Teich.“

Donnerstag, d. 10. August
Dank- u. Abschieds-Vorstellung.
Circus 2018
M. SCHUMANN
BRESLAU
Hauptkassier: Vogelwiesing.
Montag, den 7. August,
abends 8 Uhr:
Benefiz
des hier so beliebt gewordenen
dummen Auctu
Girardi u. seines
Amandus.
Wer sich amüßeren und
lachen will, der komme
nach dem Circus.
Wiederholtes Auftreten der
Beneficiantinnen mit ihren
neuesten, uerwilligen Entrees.
Mstr. Roberto
mit seiner
drossierten Rautier-Gruppe.
Wiederholtes Auftreten des
Direktors M. Schumann
mit seinen
Original-Schul- und
Freiheits-Dressuren.
Dienstag, den 8. August,
abends 8 Uhr:
Gr. brillante Vorstellung.
Bilder-Vorverkauf im
Zigarrengebiude v. Krüger
& Oberbeck am Kaiser
Wilhelm-Denkmal (Gernsp.
Nr. 3984).
Nach Schluss der Vor-
stellungen: Straßenbahnver-
bindung nach allen Richtungen.
Außerdem stehen Estrawagen
der elektrischen Straßenbahn-
Geleisbahn für Etagenkollekt-
und Gräblicher-Estrawagen.

Am 1. d. M. verschied plötzlich unser teurer Kollege
und Vorstandsmitglied, der **Maurer**
Hermann Härtel
im 26. Lebensjahre.
Wir haben in ihm einen lieben Mitarbeiter der
Organisation verloren und werden wir demselben ein
unvergessliches Andenken bewahren.
Zentral-Verband der Maurer Deutschlands
Zahlstelle Striegau.
2024

Sozialdemokratischer Verein.
Montag, den 14. August 1905, abends 8 Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“ (großer Saal):
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom II. Quartal.
2. Der Parteitag in Jena. [2010]
3. Wahl der Delegierten.
4. Wahl eines Mitgliedes zur Agitationskommission.
Der Vorstand.

**Kranken-Unterstützungs- und Sterbekasse
der Breslauer Maurergesellen.**
Dienstag, den 22. August 1905, abends 8 Uhr:
**Außerordentliche
General-Versammlung** 2022
im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße Nr. 17.
Tagesordnung:
1. Medizinischer Vortrag von Dr. med. S. Haut; derselbe ist nach
dem Vortrag zu Rathschlägen über Krankheiten gern bereit.
2. Verschiedenes.
Der Vorstand. J. M.: Sacher. (2017)

Freiburg.
Vorzügliches Inhaber
aus der Brauerei von Mark & Co. gibt es jeden
Dienstag und Freitag von früh 6 Uhr ab bis mittags 12 Uhr.
Johann Kustos, Sandstrasse No. 1.
5 Bsp. - Sumatra - Zigarren
praktische Qualität, vorzüglich in Form u. Geschmack
100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfehlen gegen Nachahmung 722
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Reesplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Mathiasstraße 16, Ecke Schrotgasse,
Summerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

Apfelgold 2021
billigstes
alkoholfreies Getränk
nur rein aus Aepfeln,
ohne Essenzen oder Extrakte.
Neue Füllung in Kugelflaschen.
Überall erhältlich!
Ausschank auch im Gewerkschaftshaus.

Wandleihe Münzstr. 2 G. Freundt.
Auswärts briefl.
Neu eröffnet! Billigste Bezugsquelle Neu eröffnet!
für Arbeiter-Garderobe,
Schnitt- u. Wollwaren, Herren-,
Burschen- und Knaben-Arztüge, Blau
Maschinen-Jacken, -Hosen und -Anzüge.
Wilhelm Knauerhase Ring, Baude No. 89/90.
Bitte genau auf die Firma zu achten. 1944

Die Gleichheit
(Frauenzeitung.)
Alle 14 Tage erscheinend, Seit 10 Pfennige.

„Der wahre Jakob“.
Sozialdemokratisches Witzblatt.
Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Neu erschienen! Neu erschienen!
Von den im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts“
unter dem zusammenfassenden Titel „Kulturbilder“
herausgegebenen wichtigen Abchnitten aus der Kultur-
geschichte beginnt soeben der zweite Band zu erscheinen.
Dieser Band behandelt:
Die Hohenzollern-Legende
von Max Maurerbrecher.
Jeder Band unserer Kulturbilder ist für sich ab-
geschlossen, so daß der Bezug dieses Werkes nicht das
Abonnement auf die folgenden Bände notwendig macht.
Zu beziehen durch die Buchhandlung „Vollswacht.“
50 Cies. à 20 Pfg. Wöchentlich 1 Heft.

Scaia Nicolai-
Strasse 27.
Abendlich 9 1/2 Uhr:
Die neueste Illusion
? Nada ?
dazu die übrigen
10 Spezialitäten 10
Entréeplatz 10 Pfg.

Die Beschreibungen gegen den
Maurer Gustav Metzke nehme
ich zurück und lehne Abbitte.
2016 **Max Grabolle.**
Kaufe gebrauchte Möbel bei
möglichster Fortreise, Todesfall,
Umzüge, ganze Einrichtung.
Gartenstraße 38, Wähler.

Stamm-Seidel,
Vereins-Seidel,
Geburtsstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel
Jubiläum-Seidel
in großer Auswahl empfiehlt
Otto Miksch,
Kupfereschmiede-Strasse 47.
Kaufe mit Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch Teilzahlung.
Anzahl 20, 30, 50 Mk.
Abz. 3-15 Mk. monatl.
Rechnung von
10 Mk. an Zahlbar
tats. sparsam.
Preisliste gratis und franco.
J. Jendrosch & Co.
Charlottenburg 5. No. 61.

Augie
nach Maß, unter Garantie tabel-
loser Eises
M. 17, 50
aus reellen Stoffen empfiehlt
J. Blain, Schneidermeister
Mühlentrasse 27. 2. Seitenh.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch
für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn.
Ritterstraße 5, III.

Die Massenansperrung in der sächsisch-thüringischen Textilindustrie.

Mit welchem Mangel an Verständnis und an gutem Willen zum Verständnis die bürgerlichen Parteien auch den bescheidensten Arbeiterforderungen und dem inneren Wesen der gewerkschaftlichen Organisation gegenüberstehen, davon legt die Haltung ihrer Presse in dem Lohnkampf, der jetzt in der sächsisch-thüringischen Textilindustrie ausgefochten wird, wieder einmal deutlich Zeugnis ab. Daß die dort bezahlten Löhne erbärmlich sind und der Aufbesserung dringend bedürftig; daß die geforderte Lohnerhöhung von 13.50 M. auf 15 M. pro Woche, wie die Färber in Glauchau und Meerane sie gestellt haben, mehr als bescheiden ist, das wagen selbst die kapitalistischen Blätter nicht zu bestreiten. Seit gefehlt natürlich, zu erwarten, daß sie dann auch für die Forderungen der Arbeiter eintreten würden. Können sie die Forderung selbst nicht als übertrieben und „begehrlich“ bezeichnen, so müssen eben andere Gründe herhalten, um sie wenigstens als unzeitgemäß und derzeit unannehmbar hinzustellen, wobei es nicht viel ausmacht, daß die angeführten Gründe einander widersprechen. Die einen sagen, an sich sei gegen die Forderung nichts zu sagen, aber gerade jetzt, bei den hohen Preisen der Materialien, können sie nicht erfüllt werden. Da muß man denn fragen, warum die Unternehmer früher, in der Weise so hoch waren, sich nicht zur Erhöhung der erbarmungswürdigen Löhne — sie wollen jetzt den Arbeiterinnen einen Mindestlohn in Glauchau von 8.50, in Meerane von 9 Mark zustehen! — verstanden haben. Und die anderen wieder führen an, daß die Textilindustrie in Glauchau-Meerane zwar weltberühmt, daß aber ihre Blütezeit infolge der amerikanischen Konkurrenz vorüber sei — als ob nicht die amerikanischen Weber und Färber das Vielfache ihrer deutschen Kollegen verdienten, und als ob eine Industrie jemals durch höhere Arbeitelöhne in ihrer Entwicklung gehemmt und nicht vielmehr vorwärts gedrängt würde. In jedem Falle aber ist man einig darin, das Vorgehen der Arbeiter unklug und zu Unrecht „härtnäckig“ und eigenwillig zu finden. Es ist so, wie es der gemäßigste amerikanische Bergarbeiterführer John Mitchell beschreibt: „Was auch tun mag, der Arbeiter ist ein Tölpel. Wenn man in schlechten Zeiten seinen Lohn herabzuschrauben sucht, dann wendet sich das unabänderliche Gesetz von Angebot und Nachfrage gegen ihn. In guten Zeiten aber zerstört er durch Forderungen den Aufschwung. Und unter normalen Umständen wird er dann wahrscheinlich keinen Grund zur Forderung haben.“ Selbstverständlich ist es auch, daß die barbarische Kampfesweise des Unternehmertums, das wegen eines lokalen Lohnkampfes in einer beschränkten Gruppe 40,000 Arbeiter und Arbeiterinnen auf die Straße wirft und 100,000 Menschen in einem ganzen Lande brotlos macht — ganz entsprechend der Kriegsführung früherer Zeiten, die sich auch nicht begnügte, den Feind zu schlagen, vielmehr ganze Länder von Grund auf verwüstete. „Verbrennt die Pfalz!“ heißt es heute, wie zu Melais Zeiten, und die vaterländisch und christlich gesinnte Presse findet daran nichts auszusetzen — mit Einschluß der frommkatholischen Germania, die dafür heuchlerisch die Arbeiter vor Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten warnt, als ob dergleichen zu befürchten wäre, zumal bei der ausgemergelten sächsischen Textilarbeiterchaft.

Interessant aber ist zu sehen, worüber sich eigentlich bürgerliche Blätter entrüsten. Wir lesen in der Nationalzeitung, einem von Bankkapital ausgehaltenen Organ, das früher als linksnationalliberal galt, in einem Briefe aus Meerane:

„Daß tatsächlich die sozialdemokratischen Agitatoren das treibende Element bei dem Lohnkampfe sind, ergibt sich

z. B. daraus, daß in der letzten Glauchauer Vergleichsversammlung aus der Mitte der Arbeiter-Vertreter die Stimmung laut wurde, die Vorschläge der Unternehmer würden wahrscheinlich angenommen werden, wenn man sie tags darauf der Organisation, also den sozialdemokratischen Führern, die den Betrieb nicht anzuhalten, unterbreiten würde. Daß sich die Arbeitgeber, bemerkt hierzu die Gewerkschaft, nicht einlassen konnten, ist selbstverständlich. Denn wenn man sie jetzt zu diesem Schritte entschließen würde, so ist in Zukunft nichts mehr ohne die Erlaubnis des Vorstandes des Arbeiter-Verbandes machen können.“

Wir sehen hier, wie selbst Organe, die nicht zur eigentlichen Scharmachepresse gehören, sich die Anschauungen des rückständigsten Unternehmertums zu eigen machen. Die Textilbarone werden genau so gut wie andere Unternehmerschichten es auch noch lernen müssen, von ihrem hölzernen hohen Pöbel herabsteigen und mit der Organisation der Arbeiter zu verhandeln, statt jeder einzelne mit „seinen eigenen“, persönlich von ihm abhängigen Arbeitern. Charakteristisch aber ist dabei die Heberei der Kapitalistenpresse, die in dem selbstverständlichen Verlangen der Arbeiter, durch ihre Organisation — von der hier gar das „Verbrennen“ erwartet wurde, sie würde die Vorschläge der Unternehmer annehmen — zu verhandeln, sozialdemokratische Agitatoreinflüsse finden will. Es wäre nur eine Ehre für die Sozialdemokratie, wenn sie so ausgebeutete Arbeiter zum Kampfe um bessere Lebensbedingungen anflächte. Wie die Dinge aber liegen, gibt die Partei hier gar keinen Einfluß, da die Gewerkschaften in diesen Fragen souverän entscheiden. Und daß in diesen gerade die „Führer“ es sind, die möglichst ohne Kämpfe Verbesserungen erwirken wollen und oft genug dem Kampfesfeuer der Mitglieder gegenüber einen schweren Stand haben, das weiß heute jeder, der den ehrlichen Willen hat, diese Dinge zu verstehen. So war doch auch im vorliegenden Falle die Zustimmung der Organisation zu erwarten — wenn nicht der Hochmut der „Herren im eigenen Hause“ die Verhandlungen verhindert hätte.

Und daß es bei der Forderung der Anerkennung der Organisation sich um keinerlei politische Fragen, sondern um das ganz konkrete Interesse der beteiligten Arbeiter handelt, dafür gibt derselbe Mitchell, der ein Gegner des Sozialismus ist, mit ausgesprochenen Kapitalvertretern in der Bürgerversammlung zusammen, und eine Epoche des sozialen Friedens nach den jetzigen wirtschaftlichen Kämpfen erwartet, deutlich Zeugnis. Er sagt:

„In jeder Beziehung, jederzeit und überall bekämpft die Gewerkschaftsbewegung den Einzelvertrag. Gerade hier ist keine Konzeption und kein Nachgeben möglich. Dauerndes Wohlergehen für die arbeitenden Klassen, wirklicher Fortschritt, bessere Bedingungen sind nicht denkbar, so lange nicht vollkommen das Prinzip durchgekehrt ist, daß in der Industrie, und besonders in großen Unternehmungen, Löhne, Arbeitszeiten und sonstige Bedingungen mit der Gesamtheit der Arbeiter und nicht mit den Einzelnen festgesetzt werden.“ Und weiter: „Ein noch so wohlmeinender Unternehmer steht dem Fortschritt im Wege, wenn er auf dem Umwege mit den einzelnen Angestellten oder auch nur mit der Gesamtheit seiner eigenen Angestellten besteht und verhindern will, daß ein Mann, der nicht sein Angestellter ist, in der Sache mitredet.“

So spricht ein Gegner der Sozialdemokratie, allerdings ein Arbeiter, der seine Klassengenossen nicht gefesselt dem Unternehmertum überlassen will. Und die amerikanischen Industriemagnaten haben das Verhandeln mit den Organisationen der Arbeiter zugelassen müssen. Auch bei uns bricht diese Anerkennung sich immer mehr Bahn. Gleich nach jenem Briefe aus Meerane berichtet die „National-Ztg.“, daß die Lohnkämpfbewegung auf immer weitere Gebiete übergreift, und daß die Meinung in den Kreisen der Gewerkschaftsaufsichtsbeamten recht günstig dafür ist. Dann kommt freilich wieder der Satz, daß in den Kreisen der Arbeitgeber „diejenigen, die darin ein weiteres Mittel zur Einmischung der Sozialdemokratie in die Betriebsverhältnisse sehen, überwiegen dürften“.

Das ist wieder die Anmaßung der „Herren im Hause“. Aber schließlich wird die Erkenntnis, die ein so konservativer Jurist, wie Gierke, schon vor vielen Jahren ausgesprochen hat: die Fabrik ist nicht das Haus des Unternehmers, sondern ein wirtschaftlicher Organismus von öffentlich-rechtlicher Bedeutung, sich durchsetzen. Es wird den Herren das Handwerk gelegt werden, willkürlich ganze Industrien stillzulegen und Hunderttausende dem Hunger zu überantworten. Dafür dürfen sie sich dann bei sich selbst und ihrer feilen Presse bedanken.

Aus Russland. Zeremonieller Quart.

Die japanischen und die russischen Bevollmächtigten sind nach der Dnyser Bay abgereist. Während des Gabelfrühstücks auf der Yacht „Mayflower“ brachte Präsident Roosevelt folgenden Toast aus:

„Ich bringe einen Toast aus, auf den keine Antwort erfolgt, welchen ich Sie erluche, stillschweigend und stehend anzuhören: Ich trinke auf die Wohlfahrt der beiden Völker und der beiden großen Nationen, deren Vertreter auf diesem Schiffe zusammen gekommen sind. Ich hoffe aufrichtig und es ist mein Gebet, daß im Interesse nicht nur dieser beiden großen Mächte, sondern im Interesse der gesamten Menschheit ein gerechter, dauernder Friede zwischen ihnen bald abgeschlossen werde.“

Die Zeremonie für die Veranlassung aus Anlaß der Friedensverhandlungen beruht der amerikanischen Regierung Sorgen. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob Witte oder Kamura bei dem Frühstück an Bord der „Mayflower“ rechts von Roosevelt sitzen soll. Der Präsident entschied dahin, daß überhaupt nur stehend von einem Büffel gegessen werden soll. — Mit solchem Quart beschäftigen sich die Staatsweisen, während die Völker aus tausend Wunden bluten.

Die Friedensverhandlungen.

„Daily Telegraph“ meldet aus New York: Nachdem Minister Witte durch Baron v. Nolken dem Präsidenten Roosevelt vorgestellt und von diesem in herzlicher Weise begrüßt worden war, überreichte er dem Präsidenten ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers von Russland, welches die genauen Ansichten des Kaisers über die entscheidenden Umstände enthält, auf Grund deren er die Friedensverhandlungen beizutreten und ihre Annahme zu prüfen bereit ist. Dieser Schritt des Kaisers, den er als Zeichen seiner freundschaftlichen Gesinnung für den Präsidenten, dessen Initiative die Friedenskonferenz zu danken sei, getan hat, beizurücktreten in keiner Weise die Vollmacht des Kaisers. Gleichzeitig überreichte Witte dem Präsidenten den freundschaftlichen Gefühle, die das russische Volk für das amerikanische hegt.

Die kommende „Reform“.

Dem „Vorwärts“ wird aus Petersburg gemeldet: Man erwartet für nächsten Sonnabend, dem Geburtstag des Thronfolgers, die feierliche Einberufung der „Volksvertretung“. Minister, Großfürsten und einige ausgewählte Beamten versammeln sich jetzt fast täglich beim Zaren in Peterhof und beraten die Einzelheiten des Projektes. Die Meinung, daß gründliche Reformen nötig sind, ist im Ministerium auch durch Reaktionen wie Graf Ignatjew vertreten. Aber es ist immer noch sehr als zweifelhaft, ob eine solche Tendenz die Oberhand gewinnen kann.

Inzwischen wird die Reaktion täglich brutaler. Die Presse wird die Möglichkeit genommen, wichtige Ereignisse zu registrieren, vom Diskutieren nicht zu sprechen.

Verhaftungen sind häufig, besonders unter den Arbeitern. Die Mitglieder des Semstwo-Kongresses stehen in Gefahr, verhaftet zu werden, und es wird behauptet, der Plan bestehe: vor den Wahlen gegen alle Führer der Reformbewegung Prozesse einzuleiten, zu dem Zweck, sie vom Anteil an den Wahlen auszuschließen.

Es steht noch einmal eine Krise bevor. In Freiheit geht.

Von zuverlässiger Seite verlautet: Die Japaner hätten den politischen Gefangenen, die sie in der Strafteilung auf

Aus aller Welt.

Aus dem „christlichen“ Staat. Not und Elend haben den Schreiber Friedrich Wilhelm Tiesse in Berlin auf den Weg des Verbrechens geführt. Der Angeklagte war früher Schumann und konnte, da er eine starke Familie und noch eine alte Mutter zu ernähren hatte, mit dem geringen Schumannsgehalt nicht auskommen. Er hatte fünf Kinder, die fortgesetzt kränkelten und für die geringe Unterstützungsgeld bei weitem nicht ausreichte. Tiesse nahm deshalb, als ihm eine besser dotierte Stellung als Hausverwalter angeboten wurde, diese an. Zu allem Unheil erkrankte nun auch noch seine Ehefrau. Um die erforderlichen Geldmittel für Medikamente und Arzt heranzuschaffen, ließ sich der Angeklagte verleiten, sich unter falschen Vorpiegelungen Geld zu verschaffen. Er wurde daraufhin wegen Betruges verurteilt. Als er aus dem Gefängnis heraustrat, befand sich seine Familie in noch größerem Elend. Seine Frau lag dem Sterben nahe auf dem Krankenbett, seine Kinder waren ebenfalls erkrankt. Sein Einkommen hatte sich infolge seiner Verhaftung ebenfalls vermindert. In der höchsten Not ließ er sich verleiten, sich wiederum auf strafbarem Wege Geldmittel zu verschaffen. Einem Gastwirt erzählte der Angeklagte, er müßte für seinen Hauswirt einen eisernen Ofen setzen lassen, ihm fehlen aber an der vollen Summe noch zwanzig Mark. Diese unwahren Angaben veranlaßten den Gastwirt, dem Angeklagten 20 Mark anzuhändigen. Unter ähnlichen falschen Vorpiegelungen gelang es ihm, in zwei anderen Fällen je bzw. 5 Mark zu erlangen. Am 23. Dezember starb seine Frau. — Vor Gericht war der Angeklagte geständig und bat unter Tränen, ihn milde zu bestrafen, da er sich in der höchsten Not habe verleiten lassen. Der Gerichtshof berücksichtigte diese mildernenden Momente, erkannte aber trotzdem auf eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

Der aus dem Ruhrort Prozeß bekannte Kellner Meyer ist, wie dem Bremer Tageblatt mitgeteilt wird, als Oberkellner in das Hotel „Stadt München“ in Bremen eingetreten, in dem er bereits früher tätig war.

Das Strafmaß. Ein 18-jähriger Fabrikarbeiter in Bocholt hantierte am 7. Mai d. J. in der Wohnung seiner Witwe mit einem geladenen Revolver. Dabei entlud sich die Waffe und die Einzelbrang der 50-jährigen Frau durch Lunge und Herz. Der junc

Mann, der sich sofort nach dem unglücklichen Ereignis der Polizei gestellt hatte, sollte sich nun vor Gericht wegen fahrlässiger Tötung verantworten. Die Strafkammer zu München i. W. kam zu dem Urteil, daß zwar eine argwühige Fahrlässigkeit vorliege, andererseits aber dem Angeklagten mildernde Umstände zugebilligt werden müßten, und erkannte auf neun Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte wegen vorläufiger Tötung 7 1/2 Jahre Zuchthaus beantragt!

Ein schweres Eisenbahnunglück. In Ingolstadt ist bei der Zug bei der Einfahrt in das zweite Geleise des Nordbahnhofes zu Ingolstadt vollständig entgleist. Der Lokomotivführer Kuwerschöld und der Heizer Niebl sind tot, Zugführer Wozel wurde schwer verletzt, von den Bediensteten sind weitere sechs leicht verletzt, von den Reisenden 13 als leicht verletzt gemeldet. Die Verletzten wurden in Ingolstadt verbunden, mit den Frühzügen nach München überführt, von einer Sanitätskolonne mit 3 Ärzten in Empfang genommen und in Gasthöfe oder Wohnungen gebracht.

Ueber die mögliche Ursache der Entgleisung wird noch gemeldet: Der um 11 Uhr 20 Min. fällige D-Zug hatte 1 Stunde Verspätung. Der Lokomotivführer wollte diese wieder einholen und fuhr mit vergrößerter Geschwindigkeit. Kurz bevor der Zug den Nordbahnhof passierte, sprang ein Wagen aus dem Geleise, wodurch der ganze Zug umgeworfen wurde. Ueber die Lokomotive wurde der Tender, Pad- und zwei Personenzüge 6 bis 8 Meter hohe Felsen überrollt. Der Lokomotivführer und der Heizer, die beide getötet wurden, sind Familienväter, von denen der eine 7, der andre 3 Kinder hinterläßt.

Auf gräßliche Weise verunglückt auf dem Bahnhof in Ganderheim ist der Lokomotivführer Stolle. Die Lokomotive war eben vor einem bereits stehenden Zug gefahren und Stolle war, vom Lokomotivführer unbemerkt, abgeritten, um unter der Maschine etwas nachzusehen. Da er sich der Pfiff des Rangierers zum Zusammenfahren des angekoppelten Wagens. Der Maschinenführer löst ab und fährt seinem Heizer, der vorn unter der Maschine liegt, den Kopf vom Rumpfe ab und beide Vorderarme ab. So fand der Zugführer den Unglücklichen. Der Maschinenführer sank bei der Entdeckung der verblühten Leiche in tiefe Ohnmacht. Es mußten folgende ein neuer Heizer und Maschinenführer von Kreieren kommen, die dem Zug weiterbeförderten. Ein Rad der Maschine sand noch auf dem Geleise des Weiderters und man mußte die Maschine mittels Seilzug anzuordnen, was den Schaden anbrachte. Stolle war bereits 3 Jahre alt.

Opfer der Arbeit. In Rotenburgort, einem Stadtteil von Hamburg, ist bei der Gasanstalt ein Schacht eingestürzt, wobei fünf Arbeiter verunglückt wurden. Zwei davon sind tot.

Ein Tragödie. In Hühnerfeld bei Saarbrücken hat ein Sohn seine eigene Mutter erschossen. Während der Nacht ward der Sohn der Witwe Wier durch ein Gerüst aus dem Schlafe geweckt. Diebe vermutend, schloß er auf eine das dunkle Zimmer betretende Person. Es war seine Mutter, auf die er die Waffe gerichtet hatte. Der Schuß ging der 62-jährigen Frau durch die Brust.

Der verurteilte Geisteskr. In der Nacht zum 14. auf den 15. Mai wurde in der Nähe des Thermenplatzes der päpstliche Kammerherr Marquis Francesco Mac-Rit in Gesellschaft eines selbstbestimmten Weylschen mit dem schönen Namen Bruto Catoni betroffen, und zwar unter Umständen, die die Ueberführung beider zur Wache nötig machten. Wegen öffentlichen Vergewaltigung wurde der Kammerherr nunmehr zu drei Monaten, der sittenstrengge Abblümling der Catoni zu zweiwöchentlichen Gefängnis verurteilt. Der übrigens ungeheuer reiche und bis dahin im schönen Rom hochangesehene Marquis, der mit seiner hübschen jungen Frau im Palazzo Doria wohnt und ein großes Haus führt, wurde natürlich leitens des Bailans sofort „geschwenkt“. Er ist Irlander von Geburt.

Selbstmord eines Arztes. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend vergiftete sich der Mediziner Dr. Borchart in seinem Arbeitskammer in der Berliner Universität mit einer Sublimatlösung. Er war bereits tot, als man ihn antraf. Der Grund an dem Selbstmord ist in den neuen Bestimmungen über die Zulassung zur Privatpraxis zu suchen, die beherrschende Erziehung gegenüber der bisherigen Praxis einhalten.

Durch Grünspan vergiftet. Eine Arbeiterfamilie in Himmelsberg ist schwer erkrankt. Man vermutet, daß das Leiden durch Grünspan vergiftet war. Der älteste Sohn ist gestorben.

Unwetter. In der Nacht zum 5. August zog über Lüneburg und Umgebung ein schweres Gewitter, welches zahlreiche Mißgeschick verursachte. Unter anderem wurde ein 800 Jahre altes Fährhaus an der Travemünder Landstraße, sowie auf dem städtischen Gute Turmsee ein Viehhaus mit 20 Kühen eingestürzt. — Ueber Lüneburg ging ein wolkenbruchartiger Regen mit schweren Hagel und Hagel nieder, welcher an Bäumen, Häusern, Fenstern und Dächern erheblichen Schaden anrichtete. Die Schiffe erreichten teilweise die Höhe einer Walnuß.

der Insel Sachalin gefangen hätten, erlaubt, wenn sie es wünschen sollten, nach anderen Ländern auszuwandern.

Das wäre ein sehr anerkennendes Benehmen, das leider nur wenigen Gefangenen zu gute kommt, da die politischen Verbrechen selten nach Sachalin transportiert werden. Japan sollte noch einen Schritt weiter gehen und auch die revolutionäre Bewegung bei den zivilisierten Kriegsgefangenen bilden.

Ein großmächtiger Sammel!

Der Rat der Professoren der Universität Dorpat wählte zu Ehrenmitgliedern Leo Tolstoi und den Professor Johann von Krausstab. Dieser sandte aber das Diplom dankend zurück mit der Bemerkung, daß er nicht zusammen mit einem so großen Menschen wie Tolstoi in einer Gruppe kategorisieren wolle. — Tolstois Name wird noch leben, wenn kein Mensch mehr an den großmächtigen Johann denken wird.

Verfassungsbruch in Finnland.

Der Senat von Finnland hatte in einem Dittgesuche an den Kaiser darauf hingewiesen, die von der Regierung geplante Einführung politischer Verbrechen aus der Kompetenz der zivilischen Gerichte und ihre Überweisung an das russische Kriegsgericht, in Übereinstimmung mit dem Grundgesetz Finnlands, wo die Todesstrafe, wie sie vom Kriegsgericht ausgesprochen werden kann, seit 1825 nicht angewandt sei. Als bereits bekannt wurde, der Kaiser habe das Dittgesuch abgelehnt, versammelten sich Vertreter der Arbeiterparteien und beschloßen sogar einstimmig nach einer Reihe scharfer und erbitterter Reden gegen die Regierungsmaßnahmen, aus denen schwere und verhängnisvolle Folgen zu entstehen drohten, zu protestieren und in den nächsten Tagen eine große Demonstration zu veranstalten.

Arbeiterbewegung.

Der Umfang der sächsisch-thüringischen Ausperrung.

Am Freitag ist nun auch den Arbeitern und Arbeiterinnen in den Maschinenfabriken (ausgesehen von den Ausperrten) die Ausperrung derselben voll am 19. August eintraten.

Abendlich ist nun in der Lage, die Situation zu übersehen. In Greis sind gegen 1000 Arbeiterinnen und Arbeiterinnen ausgesperrt. Die Textilindustrie beherrscht den ganzen Ort. Die Textilindustrie war bei Beginn der Ausperrung nur ein paar hundert Personen, jedoch alle übrigen nicht unterstützungsberechtigten sind, wenn sie von dem Verband der Textilarbeiter beigetragen sind. In der Vergangenheit am Freitag wurde betont, daß die nicht unterstützten Ausperrten sich an die Stadt- und Gemeindevorstände wenden werden, um Erleichterung zu erlangen.

Bei der Ausperrung der Weber wurden in Greis in 26 Wochen 4000 Personen in Frage kommen, von denen ungefähr 2000 organisiert sind. In diesem Umfang wird aber weder in Greis noch in anderen Orten etwas aus der Textilindustrie werden.

Freitag Vormittag schon ließen die Unternehmer bekannt machen, daß sie für diejenigen „Arbeitswilligen“ die Betriebe offen halten werden, die sich gewissen Bedingungen unterwerfen. Es handelt sich also nur um einen Schlag gegen die Organisation, für den der Fabrikbesitzer den richtigen Vorwand hergeben muß.

In Greis läßt sich genau noch nicht feststellen, wie groß die Zahl der Ausgesperrten ist. Nach den Angaben der Unternehmer an die bürgerlichen Blätter sind es 1700 Mann. Nachkontrollieren läßt sich die Angabe nicht, da nur ein Bruchteil der Ausgesperrten dem Textilarbeiterverband angehört. Die Leute, die nicht aus unterstützungsberechtigten sind, werden sich vielfach im Bureau des Textilarbeiterverbandes nicht. Die Ausgesperrten kommen aus sechs Betrieben. In der richtigen Fabrik von Greis waren allein über 1000 Personen beschäftigt.

Von der Ausperrung der Textilarbeiter wurden in Greis und den Vororten etwa 8000-9000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen werden, die in einigen 20 Betrieben arbeiten. Organisiert ist auch hier nur der kleinere Teil. Eine wesentliche Zunahme der Mitglieder des Textilarbeiterverbandes wird auch hier die erste unmittelbare Folge der Ausperrung sein.

In Regisbrunn werden am Sonnabend in der Streichgarnfabrik gegen 100 Personen ausgesperrt. Zwei kleinere Fabriken lassen weiterarbeiten. Der größere Teil der Ausgesperrten ist organisiert. Von der Ausperrung in den Textilbetrieben würden 2000 Personen in 13 Fabriken betroffen werden. Davon sind 90 Prozent organisiert.

Wylau ist der ausgedehnteste Fabriksort, den man sich denken kann. Es gibt dort nichts als Fabriken und schlechte Proletarierbehausungen. In zwei Fabriken und Appreturanstalten sind 300 Personen ausgesperrt; davon ist der größte Teil im Textilarbeiterverband unterstützungsberechtig. Wenn es zur allgemeinen Ausperrung kommt, werden um 10 Fabriken noch über 2000 Menschen auf die Straße geworfen werden.

Reichenbach ist nach Wylau der bedeutendste Industrie-Ort im Vogtlande. Der Kampf nimmt dementsprechend größeren Umfang

an. Schon sind aus drei Betrieben mindestens 1000 Arbeiter ausgesperrt. Eine Anzahl Arbeiter streikten, weil ihnen zugemutet wurde, Streikarbeit zu machen. Sonnabend sollten in drei weiteren Streichgarnfabriken 700 Personen ausgesperrt werden. Von einer allgemeinen Ausperrung würden in 60-70 Betrieben gegen 8000 Arbeiter und Arbeiterinnen in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Unbilligkeit von der in 14 Tagen bevorstehenden Entlassung hat bei den Arbeitern durchaus keinen Schrecken hervorgerufen. Es muß bei ihnen förmlich gebrüllt werden, um sie davon abzuhalten, die Fabriken sofort zum Stillstand zu bringen. So viel steht absolut fest, daß die Unbilligkeit am Freitag kein Fall die Wirkung hat, daß in Wylau und Regisbrunn von den Arbeiterbetrieben die Arbeit aufgenommen wird. Die Verantwortung für die Katastrophe, wie die Ausperrung in den bürgerlichen Blättern bezeichnet wird, haben die Unternehmer zu tragen.

Die Offener Banarbeiter-Organisation richteten an sämtliche Banunternehmer ein Schreiben, in dem die Herren aufgefordert werden, sich bis nächsten Montag Mittag 12 Uhr darüber zu entscheiden, ob sie die erhöhten Stundenlöhne (55 Pf. für Maurer und Zimmerer und 45 Pf. für Bauhilfsarbeiter) zahlen wollen. Erfolgt keine oder eine ablehnende Antwort, so soll in den Streik eingetreten werden. Die Arbeiter sollen jedoch die Parole der Führer abwarten.

Ein Baumwollarbeiterstreik ist in England in Sicht. Aus London wird gemeldet: Die Baumwollarbeiter in Lancashire haben sich einstimmig dafür ausgesprochen, am 19. August in den Anstalt zu treten, falls nicht die Föhrer um 5 Prozent erhöht werden. Der Ausschluß des Verbandes der Baumwollspinnerbesitzer beschloß, den ganzen Baumwollhandel aufzufordern, sich zusammenzuschließen und die Forderungen der Baumwollarbeiter abzuweisen.

Die Stadtbrotfabrik Hamburg haben ihren Arbeitgeber Forderungen unterbreitet. Sie verlangen eine tägliche Arbeitszeit von achtundhalb Stunden, einen Mindestlohn von 24 Mk. pro Woche, einen Zuschlag auf die bevorstehenden Aufkündigung von 5 Prozent und Anerkennung des Arbeitsnachweises des Holzarbeiterverbandes. Außerdem soll für die bisher schon mehr als 24 Mk. pro Woche verdienten, der bisherige Wochenverdienst bestehen bleiben. Nur eine Firma hat sich bereit erklärt, die achtundhalbstündige Arbeitszeit anzuerkennen. Der Arbeitgeberverband hat die Forderungen zurückgewiesen und kurz abgelehnt. Voraussichtlich wird es zum Streik kommen.

Die Bau- und Maschinenbauarbeiter in Fürstentum hatten ihren Tarifvertrag zum 1. Juli gekündigt, da sie einerseits eine Anzahl Bestimmungen geändert sehen wollten, andererseits aber auch eine Erhöhung der Löhne forderten. Ihnen schlossen sich die Maschinenarbeiter Fürstentum an. Diese forderten für Maschinenarbeiter, die mindestens ein Jahr an Holzbearbeitungsmaschinen tätig sind, einen Stundenlohn von 45 Pfennig, für die, die noch kein Jahr tätig sind, eine Zulage von 5 Pfennig zu dem bisherigen Stundenlohn. Außerdem sollte die neunstündige Arbeitszeit eingeführt werden. Nach einigen resultatlosen Verhandlungen ist jetzt eine Einigung erzielt worden. Die Maschinenarbeiter erhalten bei einem Mindeststundenlohn von 60 Pfennig einen Zuschlag von durchschnittlich 20 Prozent der bis jetzt gezahlten Löhne, die Maschinenarbeiter bei einem Mindeststundenlohn von 45 Pfennig einen Zuschlag von 5 bis 10 Prozent, und endlich die Maschinenarbeiter, die ein Jahr an Holzbearbeitungsmaschinen tätig sind, zum bisherigen Stundenlohn 5 Pfennig Zulage, und die noch kein Jahr im Betriebe sind, eine Zulage von 3 Pfennig, so daß 95 bis 45 Pfennig Stundenlohn gezahlt werden. Die Arbeitszeit beträgt 5 1/2 Stunden pro Woche.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. August.

D-Züge für Schlesien.

Die „Neue Volkische Korrespondenz“ schreibt: „Von der preussischen Eisenbahnverwaltung wird beabsichtigt, eine größere Zahl von D-Wagen zu bestellen, um die Einführung von D-Zügen auf hiesigen Linien, auf denen sich seit längerer Zeit solche Züge als notwendig erwiesen haben und seit Jahren gefordert wurden, zu ermöglichen. So dürfte demnächst auch in Schlesien die Führung eines D-Zuges, der schon seit Jahren von den Interessentenkreisen beantragt, erfolgen.“ Die schlesischen Schnellzüge, deren Umwandlung in D-Züge in Frage kommt, sind die Züge Nr. 3 und Nr. 8 der Strecke Berlin—Breslau—Oberberg. Der ersterwähnte Zug verläßt Berlin 8.25 Uhr Vormittags, ist in Breslau Nachmittags von 2.04 bis 2.15 und erreicht Oberberg um 4.58 Uhr. Der zweite Zug geht in Oberberg ab 12.29 Mittags, ist in Breslau Nachmittags

8.10 bis 8.28 und erreicht Berlin 8.51 Abends. Die Umwandlung dieser beiden Schnellzüge in D-Züge ist vom Bezirksbahndirektor Breslau schon wiederholt befürwortet worden.

* Ueber die Steinfabrik Kohla die Sperre verhängt. Vor einigen Tagen teilten wir mit, daß der Steinfabrik Kohla, Schickwerderstraße, nach Deuthen städtische Arbeiten übernommen und ausführen läßt, die er den Gesellen nicht nach dem im April vor dem hiesigen Gewerbegericht zu Stande gekommenen Tarif entlohnt. Dieser Tarifbruch war gestern, Sonntag, in einer Mitglieder-versammlung der Steinarbeiter-Organisation Gegenstand eingehender Erörterung. Es wurde nicht nur der Tarifbruch des Herrn Kohla auf das Schärfste verurteilt, sondern auch auf das gegen die gewerkschaftlichen Grundsätze verstoßende Verhalten der in Deuthen arbeitenden Kollegen hingewiesen, die statt der vereinbarten 10 stündigen 11, 12, 13 und mehr Stunden arbeiten. Unter großen Opfern sei seiner Zeit der Tarif durchgeführt worden und nun seihen sich viele Kollegen, die organisiert seien, über den Tarif hinweg. In der Debatte wurde weiter darauf aufmerksam gemacht, daß in Breslau noch eine Anzahl anderer Firmen gegen den Tarif verstoßen, welche ebenfalls mit der Sperre betroffen werden müßten. Da die Firmen und die Einzelheiten des Tarifbruchs aber nicht feststehen, wurde vorläufig davon Abstand genommen. Einzelne Redner waren nun zwar der Ansicht, daß zunächst Herr Kohla und die Kollegen zur Innehaltung des Tarifs aufgefordert werden sollten, aber da ersterer wiederholt in schroffer Form erklärt hat, er könne machen, was er wolle, wurde sofort die Sperre verhängt. Die hier in Breslau beschäftigten Kollegen bei Kohla haben an diesem Montag sofort die Arbeit einzustellen. Es kommen 17 Steinfabrikanten und sechs Hammer in Betracht. Diese werden von der Organisation unterstützt. Jeder organisierte Steinfabrikant hat 2 Mk., jeder Hammer 1 Mk. wöchentlich zur Unterstützung beizutragen. Um den Tarifkampf energisch und einheitlich zu führen, wurde eine Kommission gebildet, die aus den Kollegen Bauer, Züttner, Kramog, Rich. Bote, Kleinert besteht. Der Vorsitzende, Paul Mohaupt, wurde beauftragt, am Montag nach Deuthen zu reisen, um sich mit der dortigen Kollegenchaft in Verbindung zu setzen und sie zur Innehaltung des Tarifs oder Niederlegung der Arbeit zu veranlassen.

* Gegen die „schlechte Praxis“ der Ärzte. Nach der „Korrespondenz des Verbandes der Ärzte Deutschlands“ hat das großherzogliche hessische Ministerium folgende vernünftige Verfügung an die Kreisgesundheitsämter, die Kreisweiterinräumler und die Apothekenbesitzer des Großherzogtums erlassen: „Da wir noch immer die Erfahrung machen müssen, daß Rezepte mit kaum leserlicher Handschrift in die Apotheken gebracht werden, weisen wir die Apotheker an, sich für die Folge solchen Rezepten gegenüber in keinem Falle auf mehr oder minder mißgewisse zuverlässige Entzifferung einzulassen, vielmehr stets von dem ordnenden Arzt eine deutliche Inhaltsangabe zu verlangen. Da ein kleines Versehen bei der Zusammenstellung der Arznei infolge mißverständlicher Hieroglyphen auf dem unleserlichen Rezept unter Umständen den Tod des Patienten herbeiführen kann, so ist dem hiesigen Beispiel Nachfolge im ganzen Reiche zu wünschen.“

* Unternehmergewinne. In der letzten Sitzung des Aufsichtsrates der vereinigten Breslauer Delfabriken wurde beschlossen, die diesjährige ordentliche Generalversammlung auf den 19. September einuberufen. Die vorgelegte Bilanz weist einen Bruttogewinn von 886,937 Mk. (im Vorjahre 226,517 Mk.) auf. Der Mehrgewinn beträgt mithin 161,420 Mk. Es wird vorgeschlagen 200,000 Mk. (im Vorjahre 109,025.40 Mk.) auf Abschreibungen zu verwenden und 4 Proz. Dividende (gegen 3 Proz. l. W.) zu verteilen. Die Arbeiter dieser Fabriken aber müßten im Früh-

Die Volksabstimmung in Norwegen, die am Sonntag, den 18. d. Mts. stattfand, wird außer in besonderen Stimmlokalen auch in Kirchen vor sich gehen. Laut Anweisung des Nationalparlamentes an die Geistlichen soll der Gottesdienst vor Beginn der Abstimmung beendet sein; wo die Kirche so weit vom Stimmlokal liegt, daß die Teilnahme am Gottesdienst ein Hindernis für die Abstimmung bilden würde, soll der Prediger im Stimmlokal selbst einen kurzen Gottesdienst abhalten. In der amtlichen Lutherischen Kirchenzeitung werden nach der „Volkischen Ztg.“ die Schiedsrichter aufgeführt, schon am kommenden Sonntag von der Kammer auf die Bedeutung der Abstimmung hingewiesen und die Wähler zur Teilnahme aufgefordert. Zur Abgabe der Stimmen sind alle Stimmfähigen berechtigt. Bei der letzten Stimmabgabe gab es auf dem Lande 846,300, in den Städten 111,214 Wähler, zusammen also 957,514. Unter den Wählern befinden sich nach der vor fünf Jahren abgehaltenen Volksabstimmung über 31,000 naturalisierte Ausländer, darunter über 25,000 Schweden. Diese werden vernünftig gegen die Auflösung der Union stimmen. Daß die Entscheidung zu Gunsten der Auflösung ausfällt, unterliegt keinem Zweifel. Die Presse verkennt nicht, den politischen Organisationen einzuschärfen, für möglichst große Beteiligung der Wahlberechtigten zu sorgen, damit sich ein volles und klares Bild von der Stimmung im Lande ergebe.

In einer Irrenanstalt verhungert. Ein schauerlicher Todesfall hat sich in der Irrenanstalt Sülze bei Paris ereignet. Im Herkenn dieser Anstalt wurde der Leichnam der seit Monatsfrist verstorbenen Ehefrau des Fabrikantengattin Frau Gamber gefunden. Die Leiche hatte sich in den nicht bewachten Herkenn abgekümmert und konnte nicht gerettet. Sie fand, wie ihr abgestorbener Mann bewies, einen prägnanten Hungertod.

Es sind die 100,000 Franks. Ein Amerikaner, der in Begleitung seiner Damen von Havre nach Paris gekommen war, hatte in Paris eine Summe von 100,000 Franks eingezogen. Später teilte ihm von dem reicheren Gelde 100,000 Franks. Die beiden Damen wurden unter dem Verdacht des Diebstahls verhaftet; sie behaupten aber, das Geld niemals zu haben, und müßten schließlich wieder wegen mangelnder Beweise aus der Haft entlassen werden.

Au der Grenze des Todes. Ein Gärtnergehilfe aus Berlin, der in Fürstentum arbeitete, war aus irgend einem Grunde lebensmüde geworden. Er trat sich in seiner Wohnung mit Kognak und einem Selbstmord, lief dann nach 10 Uhr Abends, nur mit einem Hemd bekleidet, die Dampfkraftstraße entlang, hinterließ dort über den Eisenbahn abschließenden Baum und legte sich auf die Schienen, um den Tod durch den von Berlin kommenden Personenzug zu erlangen. Schon sah er die ferneren Augen der Lokomotive auf sich zukommen, als dicht vor ihm der Zug plötzlich hielt. Man hatte den Selbstmordmörder bisher nicht bemerkt, sondern der Zug

hatte zufällig gehalten, weil in dem letzten Wagen unter den Passagieren eine weiße Schilgerin erkrankt war und infolgedessen jemand die Notbremse gezogen hatte. Der Selbstmordmörder im Hemd wurde nun in seiner eintönigen Lage entdeckt, emporgehoben und kerngesund nach dem städtischen Krankenhaus in Fürstentum gebracht, um zunächst seinen Rausch auszuschlafen.

Eine tragikomische Szene spielte sich am Fabrikantenkeller auf dem Söllinger Bahnhof ab. Ein älteres Ehepaar, das mit dem Abendzug nach Hannover fahren wollte, hatte sich erkant. Laut Schindler betreten die beiden Eheleute das Bahnhofgebäude. Da plötzlich will der Herr Gemahl das Fahrgeld für seine „bessere Hälfte“ nicht zahlen. Er behauptet es mit Tränen, Bitten, Schimpfen, den Mann zu erweichen. Als aber alles nichts nützt, verabsolot sie ihm eine schallende Ohrfeige. Es entspinnt sich nun im Weisensgehörsamer Reue der folgenden Worte: Er: „Ich lasse Dich ortieren, Du blies Weib!“ Sie: „Willst Du jetzt das Fahrgeld für mich bezahlen?“ Er: „Rein!“ In diesem Augenblick sagte „Re“ nichts, „er“ aber schloß zwei Mal nach einander ihre Hand auf seiner Wange. Klatsch, klatsch, so hörten die Zuschauer. Sie saßen und — hielten, denn häufig sagte er: „Ja, ja, hier ist das Geld!“ Sie: „Was, nur 4 Klatsch!“ Er: „Ja!“ Sie: „So, warte nur!“ Und man folgten die Ohrfeigen ohne Pause. Sein Widerstand war gebrochen. Mit den Worten: „Hier ist das Geld!“ löste er zwei Fünftelsumme 2 Klatsch. Es geschah Ende Juli 1905 — wenn's nicht gelogen ist.

Stillschließender. Vor einiger Zeit hatte ein Wirt in Ohlig (einem Orte im Bergischen) seinen Saal schon neu aufmalen und insbesondere die Wände dieses Saales mit etlichen biblischen Gemälden schmücken lassen, auf denen zwei weibliche Idealfiguren dargestellt waren, die Probität und Sittlichkeit verkörpern sollten. Das leicht gelächelte Gemälde dieser beiden Figuren ließ nun auf einer Seite die Brust frei, die nicht einmal von übertriebener Heftigkeit war, sondern sich in ganz beschämendem Umfange hielt. Die Gemälde fanden nicht den Beifall des Herrn Stillschließenden, und er stellte den Wirt vor die Alternative, entweder die beiden halben Brüste der beiden Figuren noch nachträglich mit einem Gewande jährlich zu bekleiden oder aber für die Folge auf die Abhaltung katholischer Festlichkeiten zu verzichten. Um nicht in seinem Beruf als erbsächlich geschmälert zu werden, ließ der Wirt die beiden halben Brüste aberhempeln; da aber die Farbe des Gewandes nicht mehr vorhanden war, nahm man andere, so daß man jetzt erst recht deutlich sehen kann, daß den beiden Figuren irgend etwas am Halse gefehlt worden ist. Das gibt natürlich zu häufigen Fragen Anlaß, und so ist die Geschichte von den zugewinkelten Figuren allgemein bekannt geworden.

Der Berliner Polizei ist nicht mehr gelassen. Dies ergab auch eine Verhandlung, die die Strafkammer in Halle beschickte. Im Jahre 1902, als der Genosse Redakteur Thiele

nach Vorüber des Gewerkschaftsartikels war, versuchte die Polizei das Bedürfnis, auch die Kartellkassen überwachen zu lassen. Bald wurden die weiblichen Delegierten ausgewählt, bald sollte nicht über 12 Uhr Nachts hinaus getaucht werden und so hätte der Polizei bald diese, bald jene nicht. Als es schließlich zur Auflösung von Sitzungen kam, forderte Genosse Thiele zum Weitergehen auf, da die Polizei in solchen Sitzungen nichts zu sagen habe. Thiele erhielt dann einen Prozeß wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz; das Schöffengericht verhandelt die Verhältnisse der Polizei zu würdigen, und verurteilte Thiele zu der Gefängnisstrafe von sieben Wochen Gefängnis. Dann ruhte die Verfolgung wegen Thieles Inamunität als Abgeordneter. Inzwischen hat aber das Kammergericht festgestellt, daß jene Zusammenkünfte von Delegierten im Kartell nicht Versammlungen, sondern Sitzungen waren. Oberpolizeiinspektor Weidmann sagte aus, Thiele habe mit der Polizei „Komödie spielen“ wollen, aber die Polizei habe nicht mitgetan. Thiele scheint aber richtig „gespielt“ zu haben, denn die Strafkammer sprach ihn frei.

Ein zehnjähriger als Doppelmörder. Aus Magdeburg wird gemeldet: In einem jungen Menschen, der unter verdächtigen Umständen im Hotel „Zum wilden Bären“ in Thale festgenommen wurde, glaubt man den Mörder des Oberpostpraktikanten Götze gefunden zu haben. Bei seiner Festnahme trug er außer einer Anzahl Gewehrpatronen auch Dolch und Revolver bei sich. Als er einlief, daß eine Flucht nicht mehr möglich war, rief er aus: „Auch ich bin alles gleich. Ich will es nur gleich sagen, daß ich auch den Postbesitzer bei Jülichburg erschossen habe.“ Des Weiteren gab er beim Verhör an, daß er das Verbrechen mit einem Gewehr, das er unweit des Talorts weggeworfen habe, verübt habe. Er wird der 17-jährige Sohn eines in Frankfurt a. M. lebenden Lehrers namens Tensler oder Stengler sein.

Eine gefährliche Frau. Der 28-jährige alte Maurer Josef Dettlinger von Weingarten (Baden), ein Chinakiezer, ist von seiner Ehefrau nach vorausgegangenem Wortwechsel auf offener Straße mit einem Revolver erschossen worden. Dettlinger, dem die Klingel den Kopf durchbohrte, war sofort tot. Seine Frau, deren Name nicht bekannt ist, wurde in Haft genommen. Bayerische Gewerkschaft. Im kleinen Städtchen Aich wurde der Arbeiter Josef Köfler im Gefängnis, wo er sich wegen Landstreicherei befand, zum Begehen im Garten des Oberamtsrichters herangezogen. Auch der Oberamtsrichter war zugegen, ging aber zur Amtsstube in die Sitzung. Der Gefängniswärter ging ebenfalls weg zur Besorgung der Post, und nur der Stütling blieb zurück. Die Einsamkeit gefiel ihm nicht, er erkrankte einen Baum, schwang sich über die Mauer auf die Straße und verschwand. Oberamtsrichter und Gefängniswärter kamen nun vor die Strafkammer zu Würzburg, die den Aufseher freisprach, den Oberamtsrichter dagegen wegen Vergehens im Amte zu 8 Mark Geldstrafe verurteilte.

jahr wegen lächerlich geringfügiger Forderungen auf Lohn-
erhöhung zc. erst in den Streit eintreten.

*** Auf den Wasserstand der Ober sind die in**
letzter Zeit häufig niedergegangenen Gewitterregen von nur
unmerklichem Einfluß gewesen. Infolge des niedrigen Wasser-
standes hat die Obererschiffahrt nach gelassen. Die
noch verkehrenden Oberfähren fahren mit wenig Ladung. Nur
die Ziegelbeförderung geht nach wie vor flott von statten.
den niedrigen Wasserstand der Ober benützt z. B. die Strom-
bauverwaltung zur Ausbesserung der Ufer und Bühnen mit
neuen Faschinen.

*** Die Breslauer Gerichtsvollzieher haben auf**
dem in Berlin tagenden 6. preussischen Gerichtsvollzieherstag
beantragt, daß dafür gesorgt werde, daß in Zukunft bei
Pfändungen die Marken möglichst an versteckte Stellen ge-
klebt werden. Der „Kuckuck“ soll, was nur vernünftig ist,
künftig nicht mehr in aller Öffentlichkeit von dem Besch
von der Pfändung betroffenen reden.

*** Die ungelerten Arbeiter in der Metallindustrie**
waren Sonntag vom Verbands der Handels- und Transportarbeiter
zu einer Versammlung nach dem Saale des Herrn Weise,
Höfelwylstraße, einberufen worden. Man beschäftigte sich mit der
geplanten Auslieferung in der Metallindustrie. Die Versammlung
erzielte ein starkes Besultat. Das Referat hatte Galleiter
Bimmer übernommen. Er führte aus, die Arbeiter würden durch
die Anhebung der Auslieferung wohl von der Löhnung abgelassen
sein, es könne ihnen nichts passieren, wenn sie immer recht demütig
wären. Es sei ihnen nur von den Unternehmern ein recht demütiges
Merkmal gegeben worden, daß es mit der Harmonie
zwischen Kapital und Arbeit vorbei ist. Diesmal werde in wahr-
scheinlich aus der Auslieferung dank der zielbewußten Aufstellung der
Arbeiterorganisationen nicht mehr ein solches Merkmal noch
herausgeholt werden. Bei der Firma Kerna sei
ein Fall angefallen, nach dem die Arbeiter am Montag wieder
um Arbeit bitten können. Gerade das Bitten um Arbeit sei
es aber, was wir den Arbeitern abgewöhnen müßten. Es seien doch
die Unternehmer diejenigen, die Verantwortung hätten, die Arbeiter zu
bitten, ihnen die Geld-Schätze öffnen zu helfen. Würde
es zur Auslieferung gekommen, dann hätten sich zwar die
Arbeiter mit einer Unterstützung von Seiten ihrer Organisation
begnügen müssen, die geringer ist, als der Arbeitsdienst. In die
Geldschätze der Unternehmer wäre aber auch nichts hineingekommen.
Angst vor der Auslieferung zu haben, hatten allerdings diejenigen
Arbeiter alle Ursache, die es bisher vorgezogen, lieber alle Wochen
50 Wg. mehr in die Kasse zu tragen, als sich der Organisation an-
zuschließen. Die Arbeiter sind vom Stamme Mann, wiedergeboren
hätten sie den Arbeitern sicher nichts, wenn sie anderswert und brot-
los wären. Ob es nun noch zur Auslieferung kommt oder nicht,
sicher ist, daß wir uns nun in Breslau am Anfang
der Auslieferung befinden. Soraen wir bald, daß
wir stets gerüstet sind und daß der vierte Stand
geschützt und respektiert werden muß. Die Arbeiter sind
Jopyich, letzter als Vertreter des Verbandes der Fabrikarbeiter,
sprach sich im gleichen Sinne aus. Folgende Resolution wurde
ausgesprochen:

„Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen des
Referenten voll und ganz einverstanden. Sie verpflichten sich, mit
aller Energie für die gerechten Forderungen aller Arbeiter einzu-
treten, um so dem Kapital beizuhelfen zu machen, daß auch die Ar-
beiter eine Macht bedeuten, mit der man in Zukunft zu rechnen
haben wird.“

*** Ein Erschleichen und Schwindler trieb in den**
Monaten Februar und März hier sein Wesen herab und ge-
meingefährlich, daß vor ihm öffentlich durch die Polizei gewarnt
wurde. Am 17. März endlich gelang es, ihn dingfest zu machen.
Es war der Weidener Heinrich Franer aus München, ein wegen
Diebstahls und Betruges schon oft und schwer bestraffter Mensch.
Die letzte Strafe, zwei Jahre Zuchthaus, hatte er erst am 11. Februar
in Krieg verbüßt. Wegen Missetat diebstahl und Betruges in
mehreren Fällen stand er jetzt vor der ersten Strafkammer. Da
bedenken an seiner geistigen Zuverlässigkeit bestanden, waren
ärztliche Sachverständige, Prof. Dr. Jester, Rechtsmediziner Dr. Maty's
und Dr. Storch geladen, die den Angeklagten im Untersuchungs-
gefängnis beobachtet hatten. Auf Grund ihrer Gutachten bestand
für den Gerichtshof kein Zweifel an der Unzurechnungsfähigkeit des
Angeklagten auch schon zur Zeit der Verübung der in Aburteilung
stehenden Straftaten. Infolgedessen mußte auf seine Freisprechung
erkannt werden.

*** Eine Gemütsverrückung sonderbarer Art wurde bei dem**
Eisendreher Alfred Krause hier selbst festgestellt, der sich Sonntag
vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte. Der 20 Jahre alte
K. hatte ein Liebesverhältnis mit einer jungen Fabrikarbeiterin,
Pauline S., das nicht ohne Folgen blieb. Als sich diese bemerzbar
machte, stellte er an das Mädchen das Ansuchen, sich Mittel zu ver-
schaffen und anzuwenden, die im Sinne des § 218 St.-G.-B. zu
wirken geeignet wären. Als das Mädchen dieses Ansuchen mit Ent-
schiedenheit zurückwies, kümmerte sich K. geruume Zeit nicht mehr um
seine Liebe und blieb ihr fern. Erst Mitte oder Ende April näherte
er sich ihr eines Tages wieder und holte sie zu einem Spaziergange
nach Höfelwyl ab. Auf dem Heimwege begann er Streit mit dem
Mädchen, belegte es mit gemeinen Schimpfwörtern, bedrohte und miß-
handelte es. Die Mißhandlungen bestanden in Tätlichkeiten, wie
Schlägen, Würgen am Hals und insbesondere in Stößen mit
den Knien in den Unterleib, wobei in dem Mädchen der
Verdacht aufstieg, daß gerade diese Mißhandlungen mit ihrer
Schwangerschaft in Verbindung ständen. Als es dann, nicht lange
nach diesen Vorfällen, einen Krampf das Leben gab, wurden durch den
behandelnden Arzt bei der eingehenden Untersuchung zwar keine nach-
teiligen Folgen, die etwa durch jene Mißhandlungen für das Kind
hervorgehen könnten, festgestellt, und auch keine sichtbaren Ver-
letzungen des Unterleibes ermittelt. Daß aber der junge Mann, der
sich wegen Verleumdung, Körperverletzung und Bedrohung des Mädchens
zu verantworten hatte, damals in schlimmer Absicht gehandelt haben
müßte, bewies die eibliche Anklage, die das Mädchen als Zeugin
gegen den Angeklagten abgab. Danach hatte der Angeklagte mit
einem anderen Mädchen, trotz dessen Widerstreben, weil es nicht wollte,
daß er die S. sitzen ließ, ein Verhältnis angeknüpft versucht und zu
diesem u. a. geäußert, „er werde schon dafür sorgen, daß
das Kind der S. nicht lange leben werde. Aber
die Jugend erhob in ihrer weiteren Aussage auch einen noch schmerz-
licheren Vorwurf gegen den Angeklagten, mit dem sie bisher nicht bevor-
zugt war. Sie erklärte — und diese Erklärung wurde auf An-
ordnung des Vorsitzenden des Schöffengerichts mündlich protokolliert —
daß Krause an jenem Abend auf der Verberühde auch den Ver-
such gemacht habe, sie über das Geländer in die Ober-
 zu werfen, um sich ihrer zu entledigen, was er kurz vorher mit
den Worten zu erkennen gegeben hatte: „Für dich ist es besser,
du liegst da unten, und ich könnte mein Leben ge-
nießen.“ Auf Grund dieser Bekundung, die den Verdacht eines
Totschlags wenn nicht gar Mordversuchs nahelegte, beantragte der
Vertreter der Anklage, die Verhandlung zu vertagen, die Akten der
Staatsanwaltschaft behufs Anstellung einer erneuten Bonunteruchung
gegen den Angeklagten zurückzugeben und diesen auch sofort in Haft
zu nehmen. Das Schöffengericht beschloß nach diesem Antrage Ver-
tagung und Klärung der Akten an die Staatsanwaltschaft, nahm
aber Abstand davon, den Angeklagten sofort in Untersuchungshaft zu
nehmen, indem es dies dem Ermessen des ersten Staatsanwalts
überließ.

*** Heberfahren.** Am 4. d. Mts., Vormittags, lief auf dem
Mauritiusplatz ein 2 Jahre alter Knabe gegen das Hinterrad eines
Lastwagens und wurde überfahren. Der Knabe, welcher innere Ver-
letzungen erlitten hat, wurde im hiesigen Krankenhaus der Horn-
Verzahn Wulder untergebracht.

*** Verhaftet wurde eine Vagabundin, die am 6. d. Mts.,**
Vormittags, in eine Wohnung auf der Sandstraße einen Einbruch verübte
und aus dem Verloren 25 Mark gestohlen hat.

*** Todesfall.** Der 40 Jahre alte Brauer Rudolf Zimmer
aus Gölitz starb am 3. d. Mts. infolge eines Ohnmachts-
anfalls gegen eine Kesselwand und erlitt anschließend einen
Schädelbruch. Er wurde im Krankenhause der Darmbergischen
Brüder untergebracht, wo er am 5. d. Mts. gestorben ist.

*** Kleine Brände.** Sonntag Nachmittag wurde die Feuer-
wehre eines unbedeutenden Kellerbrandes nach Fischer-
straße 25/27 gerufen. Wegen zurückgebrachten Rauches erfolgte noch
ein Alarm nach Reichstraße 4.

*** Dem gehören die Sachen?** In einem Restaurant auf
der Taschenstraße hat vor einigen Tagen ein Mann einen grauen
Karton mit Schwämmen und Kleidungsstücken eingelegt und ist nicht
mehr zurückgekehrt.

*** Ein Kind erstickt.** Die drei Jahre alte Tochter des Wirt-
straßen 18 wohnenden Musikers Jordan ist am 5. d. Mts. Mittags
Bienen, an welchen sich Sand befand. Das Kind bekam Er-
brechen, wobei ihm anscheinend Speisesteck in die Luftröhre
gerieten, so daß das Kind erstickte.

*** Vermisst wird seit dem 31. v. Mts. das 11 Jahre alte**
Mädchen Meta Sedlaczek, Berlinerstr. 54.

*** Stiefel.** Am Sonntag Nachmittag wurde auf der
Maitzschstraße eine 65 Jahre alte Frau vom Hirschlag getroffen
und stürzte zu Boden, wobei sie sich am Kopf schwer verletzte. Feuer-
wehrmannschaften legten ihr Notverbande an, worauf sie in das
Allerheiligen-Hospital gefahren wurde.

*** Diebstahl.** Am 4. d. Mts. Nachmittags kam ein Schnei-
der in ein Hengelschiff auf der Nikolaistraße und wollte eine
Lackenschürze kaufen. Er ließ sich eine Anzahl Hosen vorlegen, kaufte
schließlich aber doch keine. Nach seinem Weggange wurde bemerkt,
daß der Mann eine Uhr hatte verschwinden lassen.
Es gelang dem Geschäftsinhaber, den Dieb auf dem Rine einzufolgen
und ihn einem Schuttmann zu übergeben. — In der Nacht zum
2. d. Mts. wurde ein Fahrrad „Opel“, 79,762, gestohlen. Wer es
hat gekauft oder zum Verlay angenommen hat, melde sich im
Zimmer 55 des Polizeivollzugsamts. — Desgleichen werden diejenigen
Personen, die von dem am Mythen stammenden Gärtnereischen
Paul Heine Fahrrad gekauft haben, aufgefordert, sich im Zimmer
Nr. 55 des Polizeivollzugsamts zu melden. Heine hat hier wiederholt
Fahrräder gestohlen und an Privatpersonen verkauft. — Gestohlen
wurden ferner von einem Boden auf der Humboldtstraße Wäscheleinen
im Werte von 200 Mk., einem Müllergesellen in einer Restauration
auf der Neufeststraße eine Nadeluhr und einem Former von der
Neuen Albalberstraße ein neuer Anzug.

*** Polizeiliche Meldungen:** In das Vollzugsgefängnis wurden
am 4. d. Mts. 31 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden:
ein Sommerüberzieher, ein goldener Ring mit einem Stein und eine
Granatbroche — Abhanden kamen: eine Porzellanbroche
mit silberner Einfassung, ein goldenes Pinnetz und ein Damen-
umhang.

Aus Schlesien und Polen.

Schweidnitz, den 5. August. Zur Beachtung! Die am
Mittwoch, den 9. August, Abends 8 Uhr, im „Belgarien“ tagende
Mittagessen-Versammlung des sozialdemo-
kratischen Wahlvereins beschäftigte sich mit folgender Tages-
ordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Landtagung.
3. Parteitag. 4. Anträge und Beschließungen. Der Punkt
Landtagung wird sich vorwiegend mit der diesjährigen Volks-
kalender-Verbreitung beschäftigen. Unter Punkt Parteitag ist jedem
Genossen die Gelegenheit geboten, Anträge an den Parteitag zu
stellen.

Strelitz, den 7. August. Wahlverein. In der am
Sonntag, den 6. d. Mts. abgehaltenen Versammlung teilte der
Vorsitzende, Genosse Bandach mit, daß der Vorstand sich mit der
Einführung des Hauskassierersystems beschäftigt hat. Die Stadt ist
in vier Bezirke eingeteilt, Gebiete bildet als fünften einen Bezirk für
sich. Im Punkt „Beschließungen“ machte der Vertrauensmann be-
kannt, daß in der letzten Besprechung der Vertrauensmänner unseres
Wahlkreises beschloßen wurde, nächsten Monat den Volks-
kalender in 20,000 Exemplaren im Kreise zu verbreiten, und
wünscht, daß sich recht viele Genossen zur Agitation melden, damit
der ganze Kreis an einem Tage besorgt werden kann.

Grünberg, 7. August. Empfindliche Nachpoli-
zisten. „Das kann ja einer von den Nachpolizisten besorgen,
die haben ja sowieso nur wenig zu tun“, hatte in einer Versamm-
lung des hiesigen Textilarbeiter-Verbandes ein Arbeiter P. laut aus-
gerufen, als es sich um das Ausfragen von Schriften bzw. Nach-
zeitungen handelte. Durch diese in einer öffentlichen Versammlung
gemachte Äußerung fühlten sich sämtliche hiesige
Nachpolizisten beleidigt und stellten Straf-
antrag gegen P. Da durch die Neuauvernehmung festgesetzt
wurde, daß in den Versammlungen des Verbandes laut Satzungen
Politik nicht verhandelt werden darf, es sich hier also nur um die
Verteilung von Fachschriften und nicht von sozial-
demokratischen Schriften handeln könne, so sah das
Schöffengericht von der im anderen Falle unabweislichen Kreuz-
gehung des Sänders ab. Der Angeklagte wurde aber wegen Ver-
leumdung der hiesigen Nachpolizisten zu 15 Mk. Geldstrafe
oder fünf Tagen Gefängnis verurteilt.

Sirischberg, 5. August. „Geschädigte“ Kavazier.
Weil auf dem Dominium Lomnik ein Verbrechen für 20 Wf.
Kuppelholz vorgenommen, denunzierte ihn die „Bezirkschaft“ mit dem
Erfolg, daß der arme Teufel zu 1 Tag Gefängnis verurteilt wurde!
— Die Herrlichkeit der Gemeindeordnung wird
drastisch illustriert durch folgenden Vorgang, den eine Schöff-
engerichtshandlung enthält. Der Arbeiter August S. aus St. d. S.
Kaufmann war auf dem Dominium Seiffersdorf beschäftigt.
Weil er jedoch für das letzte Jahr kein Arbeitszeugnis erhielt, legte
er in wenig lohnende Arbeit nieder. Dadurch aber hat der Herrliche,
der in dem Wabne lebte, ein „freier Arbeiter“ zu sein, gegen die
beschädigte Gemeindeordnung von 1810 (!) verstoßen und zur Strafe
dafür verurteilt ihn das Schöffengericht zu 9 Mark Geldstrafe.

Węgry, 7. August. In dem Kontur der Tuch-
fabrik Ruffen u. Sohn, der vor 2-3 Wochen anbrach, war
gemeldet worden, daß den daselbst beschäftigten Arbeitern, aber 100
an der Zahl, zum Sonntag gefühnt und der Betrieb eingestellt
werden würde. Wie der Konturverwalter mitteilt, wird der Betrieb
bis auf weiteres fortgesetzt.

Węgry, 5. August. Sie schenken die Doffentlich-
keit! Die Tatsache, daß wir das nachwüchsiges Treiben einiger
Fleischer, die verdorbenen Fleisch zu hohen Preisen verparren, öffent-
lich gebrandmarkt, gefüllt bezeichnenderweise der Fleischer-
Zunung nicht. In ihrer letzten Sitzung resten sich die Leute des-
halb mächtig auf und gossen die Schale ihres Zornes über die
„Bresse aus! Die Herren Wurmacher bilden sich wohl ein, wie
würden die Schweinefleisch mit dem Mantel der „christlichen Nächsten-
liebe“ zudecken? Eben weil es der Bresse fürchtbar aleichgültig sein
kann, was eine handvoll Fleischer über sie denkt, wiederholen
wir unsere Mahnung an die Hausfrauen, Vorsicht beim Einkauf von
Fleisch und Wurst! Meidet jede verdächtige Beobachtung der Polizei!

Sagan, 5. August. Wieder ein Geisteskranker
verurteilt? Wegen Sittlichkeitsverbrechen hatte sich der 48 Jahre
alte Schmied Julius Valentin Deutscher aus Michelsdorf bei
Sagan vor der Strafkammer Węgry zu verantworten. Der An-
geklagte, der Witwer ist und drei Kinder hat, war bereits sieben
Mal vorbestraft, zuletzt im Jahre 1901 mit zwei Jahren
Zuchthaus und drei Jahren Erwerbsverlust wegen Sittlichkeitsverbrechens.
Er wurde jetzt beschuldigt, an der 10 Jahre alten Tochter eines
Kammermanns unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Das
Urteil lautete auf Jahre 2 Zuchthaus und drei Jahre Erwerbsverlust.

Welch hat man den Mann nicht auf seinen Gehirnschancen unter-
suchen lassen? Der Mann kann doch gar nicht normal sein!

Węgry, 5. August. Eine öffentliche Metall-
arbeiterversammlung war für Donnerstag, Abends 8 Uhr,
nach dem „Gewerkschaftshaus“, Ostendstraße, einberufen
worden und war gut besucht. Auf der Tagesordnung stand: Die
geplante Auslieferung der Breslauer
Metallarbeiter, deren Wirkung auf die Metall-
arbeiter Schlesien, und welche Stellung nehmen
hierzu die Kollegen ein.“ Der Referent, Genosse
Schlegel-Predslan referierte. Neben teilte u. a. mit: Die Be-
gabung dieses Quartals seien in Breslau 1500 neue Mit-
glieder in den Verband aufgenommen worden. Dies ist ge-
wöhnlicherweise eine Antwort auf die brutalen Gelüste der zimmerleeren
Dividendenbesitzer. — Eine Diskussion wurde nicht angesetzt.
Statt dessen fand eine Protestresolution einstimmige Annahme. Eine
zweite Resolution, die ebenfalls einstimmige Annahme fand, bezieht
sich zum Teil mit der obigen. In derselben wird den Breslauer Ar-
beitern die weitestgehende materielle Unterstützung zugesichert, sowie
das Versprechen abgegeben, dafür sorgen zu wollen, daß von Feinden
kein Streikbrecher zu erwarten sein soll.

Sagan, 7. August. Zum ersten Male seit 7 Jahren
sind Sonntag hier eine öffentliche Versammlung statt,
die von den Metallarbeitern einberufen, aber auch von vielen
Personen aus anderen Berufen, insgesamt über 200, besucht war.
Für viele war die Versammlung ein wahres Ereignis, namentlich
für die Frauen, die sonst gar keine Gelegenheit zum Versammlung-
besuch haben. Genosse Rob. Albert-Breslau referierte über die
Breslauer Metallarbeiter-Auslieferung und die
Bedeutung des Koalitionsrechts für die Arbeiter.
Da der Kampf in Breslau (siehe den Leitartikel) mittlerweile be-
endet war, wurde die als Protestversammlung geplante Versammlung
zu einer solchen des Friedens. Es wurde unter stürmischen Beifalls-
bezeugungen der Versammelten beschloßen, vielmehr wie bisher für
die Organisationen zu agitieren und die „Vollmacht“ zu lesen, um
auf diese Weise das Koalitionsrecht gegen alle Angriffe wirksam sicher
zu stellen. Mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiter-
bewegung wurde die Versammlung geschlossen, nachdem alleinig der
Wunsch ausgesprochen worden war, ihr recht bald eine weitere auf
dem Wege folgen zu lassen.

Sagan, 5. August. Er will nicht! Die untern Referat
bekannt, wurde in der letzten Stadtverordneten-Versammlung auf
Vorschlag eines Stadtverordneten, Herr Neumann in die Rechnungs-
Revisionskommission gewählt. Wie aus der Tagesordnung der am
3. August stattfindenden Sitzung zu ersehen ist, hat der genannte
Herr die Wahl abgelehnt. Die Gründe dafür kann man sich so
denken, aber für die Wähler des Herrn Neumann bleibt dies be-
denklich. Wenn ein Kandidat erklärt, er freue sich darüber, als
Inscher aufgestellt zu sein, wenn er ferner die salomonische Weisheit
über seine Lippen fließen läßt, daß er zwar kein Programm
habe, aber trotzdem die Interessen seiner Wähler ver-
treten wolle und daß es vor allem seine Aufgabe sein werde, den
Kameralisten zu führen, so müßte man annehmen, daß
ein solcher Stadtverordneter nicht nur seine Tätigkeit auf die öffentlichen
Sitzungen beschränken dürfte, sondern es ihm nur erwünscht sein
kann, in Kommissionen und speziell in der Rechnungs-Re-
visions-Kommission sein Talent zur vollen Entfaltung zu
bringen. Dort ist Gelegenheit geboten, die Geschäftsführung
einer Stadtverwaltung kennen zu lernen und erste
Arbeit zu leisten im Interesse der Wähler! Herr
Stadtverordneter Neumann jedoch will nicht. Im „Dobsonat“
spricht es sich schließliche besser, als in so einer Kommissionstätung
und bei der Berichterstattung im Plenum. Auch ist es eine unabweisbare
Aufgabe, die „Rechnungsarbeiten“ zu machen, denn das Publikum
erfährt davon wenig oder gar nicht. Ja, so ein Titel ist sehr schön,
aber im übrigen — na, Schwamm darüber!

Sagan, 5. August. Gewerkschaftsaktion. Wegen
pöblicher Äußerung des Kassierers, Genossen Maurer Anstalt
Winter, sah sich der Vorstand des Parteilichen, welche leider nur
schwach besucht war. Genosse Schuch hat einen mit Beifall auf-
genommenen Vortrag über die gegenwärtige politische Lage. Dis-
kussion fand nicht statt. Als Delegierte für die am 3. September
stattfindende Wahlkreisversammlung wurden die Genossen Kaletta,
Wolke, Krause, Janas, Sartrampf und als Ersatzmann
Genosse Scholz gewählt. Als Unterassistent für den 1. Bezirk
(Sand) wurde Genosse Herxan gewählt. Nachdem noch bezüglich
der Wahlkreisversammlung verschiedene Mitteilungen gemacht, schloß der
Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsche, daß der Besuch der-
selben in Zukunft wieder reger sein möchte. Wir können uns diesem
nur anschließen. Die Filiale Tilsendorff zählte circa 100 Mitglieder
und von diesen kommt wäunter nur der achte Teil in die Ver-
sammlungen. Es genügt nicht, daß die Mitglieder nur ihre Beiträge
zahlen und abgeben, damit genug getan zu haben, sondern sie sollen
auch die Versammlungen besuchen und aktiv tätig sein. Wüchten
diese Stellen zu einer Verbesserung der Verhältnisse beitragen.

Węgry, 5. August. Parteiverammlung. Am
Donnerstag, den 4. August, fand die Monatsversammlung der Filiale
Tilsendorff des Wahlvereins Sagan-Libben statt, welche leider nur
schwach besucht war. Genosse Schuch hielt einen mit Beifall auf-
genommenen Vortrag über die gegenwärtige politische Lage. Dis-
kussion fand nicht statt. Als Delegierte für die am 3. September
stattfindende Wahlkreisversammlung wurden die Genossen Kaletta,
Wolke, Krause, Janas, Sartrampf und als Ersatzmann
Genosse Scholz gewählt. Als Unterassistent für den 1. Bezirk
(Sand) wurde Genosse Herxan gewählt. Nachdem noch bezüglich
der Wahlkreisversammlung verschiedene Mitteilungen gemacht, schloß der
Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsche, daß der Besuch der-
selben in Zukunft wieder reger sein möchte. Wir können uns diesem
nur anschließen. Die Filiale Tilsendorff zählte circa 100 Mitglieder
und von diesen kommt wäunter nur der achte Teil in die Ver-
sammlungen. Es genügt nicht, daß die Mitglieder nur ihre Beiträge
zahlen und abgeben, damit genug getan zu haben, sondern sie sollen
auch die Versammlungen besuchen und aktiv tätig sein. Wüchten
diese Stellen zu einer Verbesserung der Verhältnisse beitragen.

Węgry, 5. August. Frommer Gauner. „Der Herr
Warrer wünscht, daß möglichst viel Leute das Buch kaufen möchten!“
Mit diesen Worten vertreibt der Propagandareisende Karl Wetlich
aus Breslau das Werk „Stunden der Nacht“ und zwar in Węgry
Mahlendorf, wo es ihm gelang, in vier Fällen das Buch abzu-
setzen. Er gab dabei den Leuten an, das Werk koste 12 Wf. und könne in
vierteljährlichen Raten zu 1 Mk. bezahlt werden. In diesem Sinne fertigte
er auch die Bestellzettel aus, änderte aber dann die Rate von 1 Mk. in
3 Wf. um, beglückte die Zahl 12 in die Zahl 18. Tatsächlich
kostet das Werk 18 Mark! Vor der Strafkammer wurde er des
Betruges und der schweren Urkundenfälschung überführt und erhielt
mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit seines Treibens 1 Jahr
Gefängnis.

Węgry, 7. Aug. Lohnbewegung der Klemnauer
Metallarbeiter haben die im Metallarbeiter-Verband und im Sirisch-
Sundwieschen Gewerkschaftsorganisationen Klemnauer Gewerkschaft in
einer Versammlung am 20. Juli beschloßen, am 21. Juli beglück-
weise am 22. Juli bei sämtlichen Arbeitgebern die Kündigung ein-
zureichen.

Die Lohnkommission, die nun noch versucht, während der
Kündigungsdauer durch persönliches Vorkommen bei verschiedenen
Arbeitgebern den Tarifvertrag auf friedlichem Wege abzumachen,
hatte keinen Erfolg.
In der Klemnauer-Versammlung, die am 4. d. Mts. stattfand,
wurden zunächst die Klemnauer nochmals über die Zurückhaltung des
Beschlußes von der Versammlung am 20. Juli — Einreichung
der Kündigung — befragt. Aber leider — leider mußte
man zu hören bekommen, daß von den 10 in Betracht kommenden
Mitgliedern des Sirisch-Sundwieschen Gewerkschaftsvereins nur 1 Mitglied
die Kündigung eingereicht hat. In der lebhaften Diskussion wurde
die unpolitische Handlungsweise des Gewerkschaftsvereins gemißbilligt.
Der Kampf der bei einer Kündigung sämtlicher Klemnauer leicht zu
gewinnen wäre, wird durch das Verhalten der Mitglieder des Ge-
werkschaftsvereins in eine schwierige Situation verlegt.

Gen Zugung von Klemnauer und Infallsterrre ersuchen wir
trotz des Versatzes der Sirische Streik fern zu halten.

Breslauer, 5. August. Der Lohnkommission der Bauhilfsarbeiter in einer Mittheilung an die Bauhilfsarbeiter...
Der Lohnkommission der Bauhilfsarbeiter in einer Mittheilung an die Bauhilfsarbeiter...
Der Lohnkommission der Bauhilfsarbeiter in einer Mittheilung an die Bauhilfsarbeiter...

Kleine provinzielle Nachrichten.

An Vilbergstrasse starb der Einwohner Döring in Freiburg, während seine Frau noch krank darniederlag. In Rodorf erkrankte eine aus fünf Personen bestehende Familie infolge Malaria. Der Schwiegersohn ist an der Vergiftung gestorben, die anderen befinden sich auf dem Wege der Besserung. — Der „Niederschlesische Anzeiger“ meldet vom Sonnabend: Heute wurde in Gromkau hiesigen Kreises der 16 Jahre alte Dienstmacht August Brandt durch den Zufall eines Pferdes getödtet. — Zur Neumühler Baukatastrophe ist geschrieben: Der unter den vier Opfern der Neumühler Baukatastrophe genannte Bauarbeiter Johann Dandra ist durch eine eigenartige Verwundung mit einem verunglückten Monteur zu Unrecht auf die Todtenliste gerathen. In Wirklichkeit lebt er noch.

Weltanfang und Ende.

Die Wissenschaft behauptet, daß es heute kein Geheimnis mehr sei, wogin die irdische Welt steht, was ihr Ende sein werde, nämlich ewige Ruhe, eiliges Schweben, ein schließliches Sterben in einem ununterbrochen fortgesetzten Kreislauf. Dieser Erkenntnis ist einige Maßen überraschend für den, der die großen Mächte prüft, deren Wirklichkeit man im vorigen Jahrhundert erkannt hat: das Gesetz von der Konstanz der Kraft und das Gesetz von der Konstanz des Stoffes. Wo irgend eine Kraftwirkung antritt, hat man gefunden, daß es sich dabei immer nur um einen Austausch von Kraft handelt: an einer Stelle wird solche freigesetzt, an einer anderen wird sie verschluckt, um im weiteren Verlaufe wieder hervorzu treten. Dasselbe gilt aber auch von den Stofflichen Veränderungen: Dabei wird ein Stoff erzeugt und nie geht solcher verloren; nur eine Umwandlung von Stoff vollzieht sich ununterbrochen vor unseren Augen.

Man hat aus diesen Gesetzen das ewige Fortbestehen der Welt folgern wollen, aber mit Unrecht. Es zeigt sich nämlich, daß keineswegs alle möglichen und denkbaren Arten des Austausches von Kräften stattfinden, sondern daß hierbei stets das Bestreben auftritt, daß die Kraftwirkungen sich auf gleiche Intensität zu bringen suchen, wobei stets ein Teil dieser Wirkungen nicht wieder in mechanische Arbeit umgewandelt wird, sondern in der Form von Wärme, als ein feines Schweben der kleinsten Theile, auftritt und verbleibt. Diesen nicht wieder in mechanische Arbeit verwandelten Teil der Kraftwirkung der Körper nennt die Wissenschaft Entropie.

Im Laufe der Zeiten werden so die Unterschiede zwischen den Intensitäten immer kleiner, da die Entropie immer mehr zunimmt. Dabei sind aber die Intensitäten einmal völlig ausgeglichen, so ist zwar die Summe der in der Welt enthaltenen Kräfte immer noch dieselbe, aber diese Kräfte haben sich vollständig in Wärme umgewandelt und sind nunmehr so gleichmäßig verteilt, daß an keiner Stelle mehr ein Ueberschuß vorhanden ist, der sich äußern könnte. Es ist dies unzweifelhaft, wie wenn man alles Geld auf der Erde unter alle Menschen gleichmäßig verteilen würde; dann bliebe die Summe desselben natürlich unverändert, aber, da alle Menschen gleich reich oder gleich arm geworden, wären die Begriffe reich und arm verschwunden und damit das Bedürfnis, diese Gegensätze auszugleichen.

So sehen wir das Ende der Welt, welche schließlich in Altersschwäche stunden muß, unaufhaltsam und sicher, wenn auch erst in fernen, fernen Zeiten herannahen. Auf diesem Standpunkte steht — in Uebereinstimmung mit der übrigen Wissenschaft — auch der französische Naturforscher H. Pellat. Aber er kommt den Gedanken weiter. Blicken wir rückwärts in bereits durchlebte Zeiten zurück, so nehmen wir ein wunderbares Schauspiel wahr. Denn die Kraftwirkungen müssen sich nach dieser Richtung hin immer vermindern und mit größerer Gegenwirkung besetzt gehalten: wir blicken in eine Welt großer alter Entwürfe, und je weiter wir rückwärts schauen, desto lebhafter Entfaltung der Kräfte.

Kann diese nun, so fragt Pellat, immer bestanden haben oder sind für ebenfalls natürliche Grenzen gesetzt? Auch auf diese Frage gibt die moderne Physik eine klare Antwort. Es ist nicht möglich, daß in einem endlichen System von Kräften sich die Wirkung derselben ununterbrochen differenzieren kann; zu einer bestimmten Zeit muß es ein Maximum von Kraftwirkung gegeben haben, welche als tatsächliche mechanische Arbeit zur Geltung kam, und ein Minimum von Entropie. Was war nun vorher? Und Pellat antwortet: Da wir mit einer endlichen Summe von Kraft und Stoff im Universum rechnen müssen, so bleibt nichts anderes übrig als die Annahme, daß vor jenem Zeitpunkte andere Gesetze gepolten haben müssen, denen Stoff und Kraft unterworfen waren, eine Annahme, die gleichbedeutend mit der Idee einer Schöpfung ist.

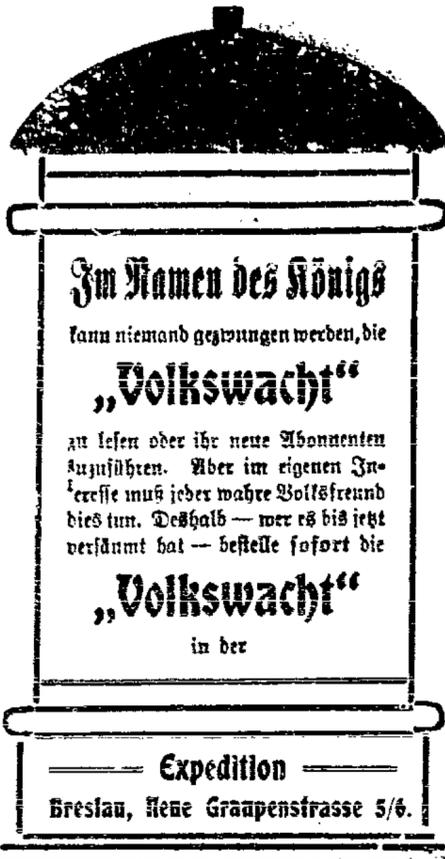
Briefe und Postkarten.

Das Land der Postkarten ist nach wie vor das deutsche Reich. Nach der letzten Statistik des Weltpostvereins wurden 1903 im deutschen Reich 161 Millionen Stück Postkarten abgegeben. Selbst die bedeutend postreicheren Vereinigten Staaten von Amerika gaben nur 77 1/2 Millionen Postkarten auf. An dritter Stelle ist jetzt Großbritannien gerückt mit 618 Millionen. Japan, das früher nach Deutschland die meisten Postkarten schrieb, steht jetzt an vierter Stelle mit 47 1/2 Millionen Karten. Deutschland schreibt also allein fast so viel Karten als Amerika und Japan zusammen. Alle übrigen Länder sehen diesen drei germanischen und einem mongolischen Einsatze weit nach. Krüger erreicht auch nur 300 Millionen. Im europäischen sind in Oesterreich 291, Britisch-Indien 254, Rußland 114 Millionen Karten abgegeben. Alle anderen haben weniger als 100 Millionen, so Belgien 63, Dänemark 6, Frankreich 70, Spanien 13, Ungarn 88, Italien 65, Niederlande 59, Norwegen 5, Portugal 11, Schweden 43, die Schweiz 33 u. Die weitans meisten Briefe kommen aus den Vereinigten Staaten und zwar 4109 Millionen. Es folgt Großbritannien mit 2597 Millionen und dann erst Deutschland mit 1658 Millionen, Frankreich zählt 844 Millionen. Es folgen unter einer halben Milliarde unter anderen Oesterreich mit 484 Millionen Briefen, Belgien 104, Spanien 135, Ungarn 127, Britisch-Indien 258, Japan 208, Norwegen 32, Niederlande 26, Rußland 240, die Schweiz 94, Schweden 81 ufm.

Vermischtes.

Hierbei ist für den Proletariat gut genug. Der Versuch an Preussisch ist infolge der Fleischnot in Berlin aufgegeben worden. Infolge des vermehrten Bedarfs ist im Detailhandel der Preis für Fleisch um 10-20 Prozent pro Kilo erhöht worden.

Der Ausschlag wird begründet mit dem Mangel an Schlachtkühen, infolgedessen bei dem vergrößerten Bedarf noch zusätzliche Pferde aufgeschafft werden müssen. Die Zahl der Viehschlachtungen beträgt für Berlin allein für das zweite Quartal dieses Jahres 540 Pferde, das sind etwa 25 Prozent mehr als im Vorjahre. Wie in Berlin, so wird auch von allen anderen Schlachthöfen eine bedeutende Zunahme der Pferdefleischverbräuche gemeldet, wodurch die Schlachtkühe gezwungen sind, Pferdewärter zu besuchen und dort zu erhöhten Preisen Pferde zu Schlachtwagen zu kaufen. Aus Hamburg, Köln, Posen, Breslau und anderen Städten kommen eigens Ankäufer für die dortigen Schlachthöfe nach Berlin, um auf den Märkten in der Umgebung Transporte zu Schlachtwagen zusammenzustellen. Einzelne Agenten laufen auf den Märkten 80 bis 40 Pferde. Die wollebenden Karrierer und Fleischermeister teilen sich inzwischen den Raub und verhehlen mit fatterem Verhalten das Geld auf den Viehmärkten, in den Wägen, beim Pökeln und ähnlichen Anlässen zu vielen Tausenden. Die Regierung aber erweist sich immer mehr als die Schlepptierträgerin der Wucherer und Böller, während das Volk sich mit Pferde-, Hunde- oder Kafenfleisch begnügen muß.



Im Namen des Königs
kann niemand gezwungen werden, die
„Volkswacht“
zu lesen oder ihre neue Abonnenten
anzuführen. Aber im eigenen In-
teresse muß jeder wahre Volksfreund
dies tun. Deshalb — wer es bis jetzt
verkannt hat — bestelle sofort die
„Volkswacht“
in der
Expedition
Breslau, Neue Graupenstrasse 5/6.

Millionärlanten. Aus Anlaß eines Prozesses, der ein Testament anfaßt, das ein achtzigjähriger Millionär, Samuel Dunlop, in New York aufgestellt hatte, machte seine Haushälterin allerlei erheiternde Aussagen. Sie erklärte, daß der alte Herr ein großer Freund von Cognac, Whisky, Champagner, Rotwein und Genever gewesen sei. Sein durchschnittliches Tagesquantum habe aus einer Flasche Whisky und vier Flaschen Champagner. In jeder anderen Beziehung war der Millionär außerordentlich sparsam. Seine Haushälterin mußte ihm jeden Monat das Haar schneiden, und das abgeschnittene Haar wurde zur Aufbahrung einer Matraze benutzt. In den letzten 40 Jahren kaufte sich Mr. Dunlop einen einzigen ganzen Anzug, ein Paar graue Hosen und zwei Ueberzieher. Mit vier Strohhüten, die nicht teurer sein durften, als eine Mark, reichte er 16 Jahre. Als sein schwarzer Rock im Laufe der Jahre grün geworden war, schnitt er die Schöße ab und trug ihn als grüne Jacke. Seinen Lieblingsschinken fütterte der Sonderling im Sommer mit Eiscreme. Er verließ seine Wohnung nur, um geistige Getränke einzukaufen. Während des spanisch-amerikanischen Krieges blieb Dunlop neun Monate lang nüchtern, weil er in beständiger Furcht schwebte, die Spanier könnten seine eventuelle Trunkenheit dazu benutzen, ihn in die Luft zu sprengen.

Ein Kaiser Primig-Gesetz. Die nachstehende Speisefarte eines Primig-Gesetz aus dem Digital zeichnet sich zunächst durch die Schreibung der liebwerten Götter in zwei Kategorien aus: Links das Volk, die geliebten Dorfgenossen und Bauern aus anderen Dörfern; rechts die hohe Gesellschaft, die Gichtstudierten, die Simelebraut sowie deren und des Primiganten Angehörige. Sie zählen zur irdischen Herrschaft bei einer Primig. Die geschriebene Speisefarte zeichnet sich außer der Fülle der Gemüse durch eine wohlthuende, angenehme und bewundernde Fülle der bereitgestellten Speisen aus. Schokolade, Limone und Kaffee gehen mit drein, weil's gleich ist. Gezeitigt wurde:

- Für die Herrn Bauern.
 1. Rindfleisch mit Würstchen.
 2. Gries mit Rosentopf.
 3. Rindfleisch mit Gemüß.
 4. Gries mit Kraut.
 5. Rindfleisch mit Schotta.
 6. Gebratener Schälz m. Krappfen.
 7. Kalbsfleisch.
 8. Gebratener Kalbernes mit Brocken.
 9. Gries mit Gusskupp.
 10. Brat mit Salat u. Grante.
 11. Turteln.

- Für die Herrn Herrn.
 1. Gemischte Suppe mit Pfeffer.
 2. Griesgottwe Kresseln.
 3. Rindfleisch mit Gemüß.
 4. Schinken und Jüngerl mit Kraut.
 5. Mehlweiz, Spanischer Reis.
 6. Gebratener Schälz mit Butterteig.
 7. Gebante Anten mit Sals von Bumeranen und Limone.
 8. Gebratene Hühner u. Hühnen und Kaffee.
 9. Gries mit Wäffelschicht.
 10. Kalbsbrat mit Salat und Kresseln.
 11. Gries, Turteln u. Kresseln.

Interessant ist, wie die M. N. M. schreiben, an der Speisefarte verstanden, namentlich aber der Umständen, daß den Herrn Bauern der Schüssel sauber gehalten wird von Hühnern, Hühnern und Anten. Schinken und Kaffee bekommen sie auch keine, das ist alles für die „Herrn Herrn“ bereit gehalten. Aber die „Herrn Bauern“ werden bei ihrem Gichteln und Kresseln schließlich ebenso viel und entzündet über diese Kleinigkeiten geworden sein wie die „Herrn Herrn“. Dies geht aus der Speisefarte an dem Primig-Gesetz auch noch mit Sicherheit hervor, daß nicht nur die Kirche einen guten Magen hat, sondern daß alles, was zur Kirche hält. Geistliche und Laien, einen guten Magen sehr wohl brauchen können, an Weltgenossen wie an hohen Herren.

Der Junge muß Minister werden. Aus London wird berichtet: Wilhelm II. ist es in letzter Zeit, daß sich der Charge eines Kraden namens Fredrik Raaf, der aus San Francisco hier eingetroffen ist, gestellt hat. Vor ein Jahr wanderte er mit fünf Centen in der Tasche von San Francisco zunächst nach Washington, um dort dem Präsidenten Roosevelt die Stelle zu zeigen. Unterwegs tat er das gleiche allen irgendwo hervorzugetretenen Persönlichkeiten, an die er herantrat, so wie, worüber er sich Besprechungen anstellen ließ. Auf diese Weise war er in Washington schon bekannt, als er dort eintraf, und Präsident Roosevelt ließ sich ebenfalls keine Dienste gefallen, wo auf er Raaf oben durch einen Händedruck beglückte. Dann machte Raaf sich auf den Weg nach Europa. Die Schiffsbahnarbeitete er als Stiefelputzer ab.

Jetzt will er in London Abg. Edward VII. die Stiefel putzen, und kann soll es weiter geben nach Berlin, um dort dem Kaiser die gleiche Dienstleistung zu erweisen.
Was ist Sterben? In Wien ist kürzlich der berühmte Mediziner, Professor Nothnagel gestorben. Der große Gelehrte hat vor Jahren einen Vortrag über das Sterben gehalten; er führte darin aus: Was ist Sterben? Anstehend ist nicht leichter zu beantworten. Der Augenchein sagt es ja: es ist die Schlusszene im letzten Akt des Lebensdramas. Der Pathologe sagt: Unser Leben dauert 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, 80 Jahre. Es wäre leicht, anzunehmen, daß regelmäßig in diesem Alter ein natürlicher Abschluß das Dasein beendet. Ich muß es mir verlassen, im einzelnen darauf einzugehen, darf aber doch im allgemeinen betonen, daß auch im vorgerückten Alter das Ende gewöhnlich durch Krankheitszustände herbeigeführt wird, welche zufällig ansetzt erworben oder seit langem vorbereitet, von dem in seinen Funktionen schon weniger leistungsfähigen Organismus nicht mehr überwunden werden können. Wozu diese Zustände noch so geringfügig sein, eine unbedeutende Verdauungsstörung, ein leichter Bronchialkatarrh, jedenfalls sind sie pathologisch ein etwas, was in den physiologischen Gang der Lebensvorgänge stört und hemmend eingreift. Das ist aber eine abnorme Abstraktion, nicht ein naturgemäßer Abfall des Daseins. Einem wirklich natürlichen Tod ohne alle in strengstem Sinne pathologischen Abnormitäten — Herben nur verschwinden wenige. . . . In weiteren Sätzen zusammengefaßt, lautet das auf Erfahrung und Beobachtung sich gründende Ergebnis so: Die grauenerregenden Anschauungen über das physische Sterben existieren nicht bloß in der Vorstellung. Wirklich grauenvoll ist dasselbe nur in wenigen Fällen, und gerade diese schaffen zum Teil der Mensch selbst seinen Mitmenschen: Feuer- und Folter. Die Natur aber ist meist barmherziger als der Mensch. Käme sie allein und immer zur Geltung, und würde das Menschensein bis an das natürliche Ende des Daseins gelangen, sähe wir, wie blühen an das Sterben denken, wie der Mühe den Schlaf, den hohen Trüben und Grauer herbeiführt. Aber auch fast überall sonst, wo sie allein das Sterben herbeiführt, breitet sie mitleidig einen Schleier aus, ihrer stierenden Kreatur die Angst und den Schrecken zu verhüllen. Nicht physisch ist das Sterben qua voll. Qualvoll ist die seelische Todesangst.

Sieben ragen an das Schicksal. In den Berliner „Vulkanblätter“ richtet Alexander Koslowki folgende sieben Fragen, die sich übrigens nach Belieben vermehren lassen, an das Schicksal:
Überall in der Natur setzt sich das Schwere an Boden und das Leichte bringt nach oben. Warum bringt im Gepäckwagen mein leichter Koffer immer nach unten, so daß ihn die schweren Zentnerkoffer anderer Menschen so gut drücken?
Wenn ich in einem Bahnhofsrestaurant glühende Lava verlange, so gibt es keine; verlange ich aber eine Bouillon, so bekomme ich glühende Lava; wie geht es zu?
In einem Koupee sitzen acht Personen; aus dem Gepäcknetz löst sich eine schwere Hutschachtel und fällt einem Reisenden auf den Kopf. Warum ist das immer der meine?
Ein Gasthof hat zweihundert Zimmer. Die beiden nächsten Schnarcher liegen auf Nummer 117 und 119. Wieso erwische ich das Zimmer Nummer 118?
Auf einer Zwischentour wollen drei hieße Frauen einsteigen. Vierzig Koupees sind vorhanden. Warum zwingen sich die drei hieße Frauen regelmäßig in mein Koupee?
Ich will nach Pontrefina fahren! Warum wollen alle Menschen, die ich nicht ansprechen kann, am selben Tage auch nach Pontrefina fahren?
Im Wagen fährt eine Mutter mit ihrem dreijährigen Kinde. Das Kind hat flebrige Hände. Warum muß es durchaus auf meinen Hofen spielen?

Das Maiglöckchen im Schulaufsatz. Die „Italiische Rundschau“ veröffentlicht aus ihrer Sammelmappe folgenden Schulaufsatz: Im Monat Mai und Juni blüht in der Natur ein herrliches kleines Blümchen, das durch ihre zierlichen Blüten und durch der schönen Gestalt auffällt. Es ist die Maiblume, welche uns durch seinen wohlriechenden Duft erfreut. Den Namen hat die Pflanze daher, weil sie im Mai und Juni wächst und durch die Gestalt der niedlichen pflockartigen Form ihrer Blüten. Es ist sonderbar bei den Maiglöckchen, daß sie ober und unter der Erde wachsen; Sie strecken ihre Wurzeln tief in die Erde hinein und haben eine Pfawurzel und ein Wurzelknoll. Die Blätter sind abwärts, grün, parabolförmig und ganzrandig. Der oberirdische Stiel verzweigt sich nicht und trägt keine Blätter, aber Ähren; darum ist er ein Schaft. Die Blüte ist gestielt und unvollständig, denn sie besteht nur aus Krone, Staubgefäßen und Tempel (soll Stempel heißen. Red.); Sie, Ihr Kelch fehlt! Die Blüten bilden eine Traube, die gerade aufsteigt; den fehlenden Kelch ersetzt ein Schutzblatt. Die Zahl der Staubgefäße stimmen meistens in die Zahl der Rädchen ein; auch bei der Maiblume ist das so, daß 6 Staubgefäße und 6 Rädchen vorhanden sind. Diese kopieren (appropieren ist gemeint. Red.) sich um den Tempel. Aus der Frucht entwickelt sich eine Rote Beere. Das Maiglöckchen ist durch den angenehmen Geruch unseres Kaisers unter Lieblichblüme geworden. Durch der weißen Farbe giebt es uns ein Bild der Unschuld und Keinheit. Man pflanzt die Maiblume viel in Gärten, damit sie uns durch ihren wohlriechenden Duft erfreuen. Es ist darum auch oft von den Dichtern besungen worden. Das bekannteste ist das Maiglöckchen von Hofmann von Fallastleben (Fallerleben). Der Junge ist das Maiglöckchen blüht im Tal und lübel mich und die Blümchen zum Tanze ein; denn es wird schon Frühling. Da' bedroht den Jungerlein und er steigt um Thal, da schlafen die Blumen alle, aber als der Reif kam das Thal verläßt, da lütel das Maiglöckchen wieder und läßt alle zum Tanze ein. Nun kann ich auch nicht mehr zu Haus bleiben, sondern muß auch hinausgehen; die Blümchen gehen zum Tanze und ich gehe mit, und der Mond sieht zu, wie alles tanzt.

Staatsrenten aus der Alkoholsteuer. Ueber das Einkommen der größeren Staaten aus der Besteuerung alkoholischer Genussmittel macht ein englischer Fachmann in einer Londoner Wochenchrift interessante statistische Angaben, die nebenbei zeigen, wie ungemein höher der englische Steuerertrag belastet wird, als beispielsweise der deutsche, und wie dehnbar jener Zweig der staatlichen Einnahmen noch ist, um für dringende nationale, soziale und kulturelle Zwecke Verwendung zu finden. Nicht weniger als 32 Prozent des Staatseinkommens des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland werden allein aus den Alkoholgeldern gewonnen, und es ist Tatsache, daß die Kosten für die britische Flotte bestimmt aus den Getränksteuererträgen der Engländer bezahlt werden. Jenseits Einkommen aus der Besteuerung alkoholischer Genussmittel beträgt nämlich für das mit dem 31. März ababichlossene Fiskaljahr 37,188,000 Pfd. St. die Ausgaben für die britische Flotte bestimmten sich auf 35,476,000 Pfd. St. Von dem Gesamtstaatskommen der Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Höhe von 139,952,000 Pfd. St. entstehen aus Alkoholgeldern 40,077,000 Pfd. St. oder 29 Prozent, und der Amerikaner ist dabei in der erwähnten Hinsicht nur weniger besteuert, als der Engländer. In Kanada liefern 19 Prozent des staatlichen Einkommens aus der Besteuerung alkoholischer Getränke, in Holland 19, in Rußland, Frankreich, Belgien und Schweden je 18, in Deutschland 5, in Italien, Serbien und einigen anderen Staaten je nur 2 Prozent.

Segen der Trümmerteile. Basel gilt als die trümmteste der Städte im Schweizerlande. Es ist aber auch die reichste Stadt der Schweiz; unter 115,000 Einwohnerinnen zählt sie 173 Millionen. Von diesen sind 111 einfache Millionäre, die übrigen 62 verheirathet mehr als 2 Millionen. Das Gesamtvermögen der Basler Millionäre beläuft sich auf 36 1/2 Millionen Franken, ihre Steuern auf 1,558,905 Franken. Das Gesamtvermögen der Basler (eingerechnet die Verheiratheten) beträgt 88 1/2 Millionen Franken.
Nurmündig — sonst heißt es doch: Ihr sollt nicht Schätze sammeln! Bieleicht aber sind die Basler 173 erst fromm geworden, als sie ihr Schätze im Todten hatten.